



INCEPTUM.bahnhof

**Eine Annäherung an die Lebenswelt von Randgruppen
am Bahnhof SBB in Basel**

von **Andreas Wyss**

INCEPTUM.bahnhof

Eine Annäherung an die Lebenswelt von
Randgruppen am Bahnhof SBB in Basel

im Januar 2011

von

Andreas Wyss

andreaswyss@gmx.net

Titelbild: Bahnhof SBB in Basel

(Creative Commons Attribution-Share Alike 2.0 Generic license)

Abstract

INCEPTUM.bahnhof steht für das Anfangen, Beginnen, Unternehmen und Vorhaben am Bahnhof. Die Bahnhofsszene stellt für viele ein Anfangen und Beginnen dar. Sie ist Ausgangspunkt in einem „neuen“ Leben. Viele Menschen aus der Bahnhofsszene beginnen eine neue Geschichte und lassen die alte mehr oder weniger erfolgreich hinter sich zurück. Das Leben in der Bahnhofsszene ist dabei von einer teilweisen Ausgrenzung aus der Gesellschaft geprägt und stellt eine Notlage dar. Die Bahnhofsszene gibt aber auch Halt, unterstützt und hilft. Für einige ist sie eine Ersatzfamilie geworden und bedeutet Freundschaft. Durch die Bahnhofsszene kann der Sozialen Arbeit aufgezeigt werden, dass die Menschenrechte noch nicht verwirklicht sind. Die Soziale Arbeit soll und muss sich in ihrer Arbeit auf die Menschenrechte berufen und Strukturen schaffen und fordern, die der Umsetzung dieser Rechte dienen. Die Darstellung „einer Lebenswelt“ der Bahnhofsszene kann und soll dieses Bewusstsein fördern. Es soll aber auch helfen, diese Szene zu verstehen und somit Vorurteile abzubauen.

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS	1
1. EINLEITUNG	3
2. FORSCHUNGSGEGENSTAND	5
2.1. ZIEL	5
2.2. BEGRIFFSKLÄRUNG	5
2.2.1. <i>Bahnhofsszene</i>	5
2.2.2. <i>Zum Begriff der Randständigkeit</i>	6
2.3. INSTITUTIONEN, EINRICHTUNGEN UND DIENSTE	7
3. THEORETISCHER ZUGANG ZUR RANDSTÄNDIGKEIT	10
3.1. MENSCHRECHTE	10
3.1.1. <i>Recht auf Wohnen</i>	11
3.2. LEBENSWELT	12
3.2.1. <i>Exklusion und Inklusion</i>	13
3.2.2. <i>Gerechtigkeit und Randgruppen</i>	14
3.3. SOZIALE ARBEIT UND HILFEN BEI RANDSTÄNDIGKEIT	15
4. METHODISCHES VORGEHEN	17
4.1. GRUNDSÄTZLICHE ÜBERLEGUNGEN	17
4.2. THEORETISCHE BEZÜGE	17
4.2.1. <i>Ethische Fragen</i>	17
4.2.2. <i>Teilnehmende Beobachtung / Sozialraumbegehung</i>	18
4.2.3. <i>Interviewführung</i>	18
4.3. BEGEHUNG DES SOZIALRAUMS	19
4.4. INTERVIEWFÜHRUNG	20
4.4.1. <i>Erstes Interview</i>	20
4.4.2. <i>Zweites Interview</i>	21
4.5. AUSWERTUNG	21

5. INTERVIEW UND SOZIALRAUMBEGEHUNG	22
5.1. LEBENSGESCHICHTE	22
5.1.1. <i>Alexander aus Deutschland</i>	22
5.1.2. <i>Jonas aus Basel</i>	23
5.2. LEBEN AM BAHNHOF	24
5.2.1. <i>Hilfen durch die Gruppe</i>	28
5.2.2. <i>Wohnen</i>	28
5.2.3. <i>Hilfsangebote am Bahnhof</i>	28
5.2.4. <i>Lebensunterhalt</i>	31
5.2.5. <i>Polizei und Sicherheitsdienst</i>	33
5.2.6. <i>Wahrnehmung durch andere</i>	34
5.3. DIE STADT BASEL	35
5.3.1. <i>Hilfsangebote und Treffpunkte</i>	35
5.3.2. <i>Verdrängung</i>	37
5.4. ZUSAMMENFASSUNG	38
6. BEDEUTUNG FÜR DIE SOZIALE ARBEIT	39
6.1. HILFSANGEBOTE	39
6.2. ORDNUNGSPOLITIK	40
6.3. MENSCHENRECHTSPROFESSION	41
6.3.1. <i>Allgemein</i>	41
6.3.2. <i>Wohnen</i>	42
7. FAZIT	44
8. LITERATURVERZEICHNIS	45

1. Einleitung

Die Grundidee der Diplomarbeit ist einen Blick auf die Selbstwahrnehmung von Randgruppen am Bahnhof zu werfen. Der Bahnhof soll dabei nicht der einzige Schauplatz der Erhebung bleiben, sondern stellt vielmehr den Ausgangspunkt der Erhebung dar. Bei einem früheren Kontakt am Bahnhof schilderte mir ein sogenannt „Randständiger“, der vor rund zwei Jahren in Basel angekommen ist (und nun auch wieder für diese Arbeit interviewt wurde), seine Ankunft wie folgt:

„Da stand ich am Bahnhof und bin so bei dieser Gruppe gestanden und hab mein Bier getrunken. Und als mein Bier leer war, fragte mich einer, ob ich noch eines möchte. So bin ich hier aufgenommen worden und mir wurde das Wichtigste [Hilfsangebote und Verhaltensregeln] gezeigt. Nicht nur hier am Bahnhof, sondern auch die Gassenküche und Notschlafstelle. Nun sind dies meine Freunde und wir sind jeden Tag zusammen.“ (Alexander)

Im Gespräch erfuhr ich daraufhin vieles über das Leben am Bahnhof, aber auch über andere Orte in der Stadt Basel. Der Bahnhof ist trotz zunehmender kommerzieller Nutzung ein wichtiger Treffpunkt. Für viele Randgruppen ist der Bahnhof „INCEPTUM“ (lat. für: das Anfangen; das Beginnen; Unternehmung; Vorhaben). Viele „Randständige“ treten am Bahnhof in diese „neue Stadt“ ein. Sie beginnen eine neue Geschichte und lassen die alte mehr oder weniger erfolgreich hinter sich zurück. Sei dies, dass sie sich räumlich verschoben haben und aus anderen Kantonen oder sogar Ländern nach Basel gekommen sind, oder ihr Leben hat sich so verändert, dass sie am Bahnhof einen neuen Lebensabschnitt beginnen müssen.

INCEPTUM steht aber auch für mein Vorhaben. Ich nutze den Bahnhof als Ausgangspunkt einer mir nur teilweise erschlossenen Welt. Ich nutze die Kontaktmöglichkeiten am Bahnhof, um mich langsam in diese Welt hineintreiben zu lassen. Ich versuche mit einer möglichst naiven Haltung diese Welt zu verstehen, beobachte die Menschen und die Helfer/innen. Mein Handeln soll sich nicht räumlich an den Bahnhof halten, sondern mir einen Weg (unter anderen) „vom Bahnhof in die Stadt“ aufzeigen.

In dieser Arbeit zeichne ich die Lebensgeschichte von Menschen aus Randgruppen am Bahnhof nach. Ihre aktuellen Bedürfnisse werden dabei ebenso beleuchtet, wie auch ihre Vergangenheit und ihre gegenwärtige Situation. Eine differenzierte Betrachtung der Strassenszene am Bahnhof macht es der Sozialen Arbeit erst möglich, Handlungskonzepte zu entwickeln. Weiter schützt eine derartige

Betrachtung auch vor Pauschalisierung und ermöglicht somit ein auf die Betroffenen ausgerichtetes Handeln.

Nachdem ich in einer ersten Phase, vor der eigentlichen Erhebung, Gespräche mit Vertretern der Sozialen Arbeit, die in direktem Kontakt zur Strassenszene am Bahnhof stehen, geführt habe und eigene ältere Skizzen betrachtet habe, entschied ich mich, mich diesem Thema wie folgt zu nähern:

In einem ersten Teil suche ich einen theoriegeleiteten Zugang zur Lebenswelt von Randgruppen am Bahnhof. Dies soll helfen, die Erkenntnisse zu kontextualisieren und in Bezug zur Sozialen Arbeit zu stellen. In einem zweiten Teil nähere ich mich der Lebenswelt hermeneutisch über Interviews und regelmässige Begehungen des Sozialraums an.

2. Forschungsgegenstand

2.1. Ziel

In dieser Arbeit soll die Lebensgeschichte von Menschen aus Randgruppen nachgezeichnet werden. Ihre aktuellen Bedürfnisse sollen dabei ebenso beleuchtet werden, wie auch ihre Vergangenheit und ihre gegenwärtige Situation. Folgende Fragen dienten dabei als Orientierung:

- Wie leben Randgruppen am Bahnhof?
- Wie verbringen sie ihre Zeit?
- Welche Ängste und welche Bedürfnisse sind vorhanden?
- Wie reagiert die „Restgesellschaft“ auf Randgruppen?
- Wieso ist jemand in einer Randgruppe?
- Wer gehört zur Randgruppe?

In den Erhebungen (Interviews und Sozialraumbegehungen) lag der Fokus bei Personen, die bei den „Bänkli“ am Bahnhof SBB in Basel verkehren. Diese sogenannten „Bänkli“ befinden sich an der Aussenwand des Bahnhofs mit Blick auf den Bahnhofplatz. Sie sind überdacht und bieten einen begrenzten Schutz vor Wind. Diese Sitzbänke gehören zum Areal der SBB, während der Boden auf dem sie stehen öffentlicher Grund ist. Bei der Erhebung wurde der Fokus auf Männer ab 40 Jahren gelegt, die an diesem Ort verkehren.

Die so gewonnen Erkenntnisse zur Lebenswelt sollen schlussendlich in Bezug zu den Zielen der Sozialen Arbeit als Profession gestellt werden. Dabei liegt der Fokus auf der Orientierung der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession. Die abgebildeten Institutionen stehen dabei exemplarisch für die unterschiedlichen Facetten, die Soziale Arbeit im Alltag von sogenannt Randständigen am Bahnhof hat.

2.2. Begriffsklärung

2.2.1. Bahnhofsszene

Unter dem Begriff „Bahnhofsszene“ werden in dieser Arbeit Randständige am Bahnhof zusammengefasst. Dass die Bahnhofsszene sehr heterogen ist und verschiedene, voneinander abzugrenzende Gruppen unter diesem Begriff zusammengefasst werden, darf nicht vergessen

werden. So grenzt sich Alexander (Interviewpartner) auch sehr deutlich von Drogenkonsumenten ab und sieht sich in einem anderen Lebenszusammenhang.

Zur Bahnhofsszene zugehörig können Menschen bezeichnet werden, die ihren Lebensmittelpunkt am Bahnhof haben und zu den Randgruppen gezählt werden. Sie besteht sowohl aus Drogenkonsumenten und Drogenkonsumentinnen (illegale und legale Substanzen), Armutsbetroffenen, IV- und AHV-Rentnern und –Rentnerinnen, Migranten und Migrantinnen als Flüchtlinge. Auch Menschen, die keiner dieser Kategorie hinzugezählt werden, sind anzutreffen und für viele treffen mehrere dieser Kategorien zu. Alexander beschreibt die Szene sehr zutreffend: „Entweder gefällt es dir oder es gefällt dir nicht, entweder du bleibst oder du bleibst nicht. Das ist halt so.“ (Alexander)

2.2.2. Zum Begriff der Randständigkeit

Der Begriff der Randständigkeit findet man in der Literatur, jedoch fehlt für diesen Begriff oft eine klare Definition. Den Gebrauch des Begriffs in dieser Arbeit soll nun kurz skizziert werden.

Im dtv-Lexikon (1999) findet man keine Definition von Randständigkeit. Der Begriff Randgruppe, welche dem Begriff Randständigkeit sehr nahe ist, wird wie folgt definiert: *„Soziologie: Personengruppen, die aus unterschiedlichen Gründen (z.B. mangelndes Einkommen, körperliche und seelische Behinderungen, abweichendes Verhalten, Zugehörigkeit zu einer anderen Rasse oder Gesellschaft) in die Kerngesellschaft nur unvollständig integriert sind.“*

Nach dem Lexikon der Schweizerischen Vereinigung für Sozialpolitik sollte der Begriff Soziale Randgruppe nur noch eingeschränkt genutzt werden: *„(...) der Begriff insofern unpräzise sei, als die Vielfalt der Personentypen, die sich darunter subsumieren lassen, zu heterogen sei. Kritisiert wird überdies, dass es sich dabei häufig nicht um Gruppen im Sinne sozialer Gruppen, sondern lediglich um statistische Gruppen bzw. Sozialkategorien handle. Aus soziologischer Perspektive lässt sich gegen den Begriff zudem einwenden, dass sich in modernen Gesellschaften nicht mehr nur eine, sondern mehrere Kerngruppen identifizieren lassen. Nikolaus Sidler (1999) schlägt daher vor, den Begriff aus der deskriptiv-analytischen Sprache zu eliminieren und ihn ausschließlich im sozialkonstruktivistischen Sinne als politischen Problembegriff zu verwenden.“*

Die Argumentation, dass dieser Begriff für eine (zu) heterogene Gruppe angewendet wird, ist gerade im Bezug zu dieser Arbeit entscheidend. In dieser Arbeit sollen der Sozialraum und die Lebenssituation von Menschen analysiert werden, die in der öffentlichen Auseinandersetzung oft als

'Penner', 'Stadtstreicher', 'Bettler' oder 'Obdachlose' bezeichnet werden und zur sozialen Randgruppe zu zählen sind. Es handelt sich dabei nicht nur um Menschen, die keine Unterkunft haben. Es handelt sich vielmehr allgemein um Menschen, deren Lebensraum die öffentlichen Plätze und Strassen sind, oder wie hier der Bahnhof. Obdachlosigkeit kann dabei eine mögliche Kategorisierung sein, beschreibt jedoch nur einen Teil der Gruppe.

Das Leben von Jugendlichen in Strassenszenen wird als existentielle Notlage betrachtet (vgl. Bodenmüller 2003:25), dies scheint auch auf die Bahnhofsszene zuzutreffen. Ein Leben auf der Strasse bedeutet: „keine Privatsphäre und nur ganz begrenzt Privateigentum zu haben. (...) Mehr als Schlafsack und Rucksack zu besitzen bedeutet Ballast und ist kaum möglich.“ (Bodenmüller 2003:25) In der Notschlafstelle der Sozialhilfe Basel-Stadt ist es nur möglich ein Gepäckstück über den Tag zu deponieren. „Das Leben auf der Strasse ist teuer. Es gibt keine Möglichkeit, Vorräte zu lagern oder selbst zu kochen. Zum Alltag gehören Polizeikontrollen, Bahnhofs- und Platzverbote und infolgedessen Kriminalisierung.“ (Bodenmüller 2003:25)

2.3. Institutionen, Einrichtungen und Dienste

Im Verlauf der Arbeit wird immer wieder Bezug genommen zu den verschiedenen Institutionen, Einrichtungen und Diensten. Da in dieser Arbeit unter anderem die Wahrnehmung dieser Angebote, Einrichtungen und Dienste durch das Klientel beleuchtet wird, sind hier die Selbstbeschreibungen dieser Einrichtungen, Angebote und Dienste abgebildet. Dabei handelt es sich um die direkt übernommenen Beschreibungen aus den Internetauftritten. Teilweise wurden diese gekürzt, was gekennzeichnet wurde.

Schwarzer Peter

Quelle: Homepage Schwarzer Peter 2011

<http://schwarzerpeter.ch/>

Der Verein für Gassenarbeit bietet Hilfe zur Selbsthilfe an. Um auf die unterschiedlichen Bedürfnisse unterschiedlicher KlientInnen in unterschiedlichen Lebenssituationen zu reagieren, bieten wir verschiedene Dienstleistungen an. Zentrum der Gassenarbeit ist die aufsuchende Arbeit: wir suchen regelmässig Orte in der Stadt auf, an denen sich „die Szenen“ treffen. (...)

Einzelberatung nach Vereinbarung. Beratungsgespräche dienen der Analyse der jeweiligen Notsituation. Wir geben Hilfestellung im Umgang mit der Justiz, Ämtern, Problemen mit Ausbildung, Schulden, Krankheit, Drogenkonsum etc. Wir leisten Unterstützung beim Verfassen von (Bewerbungs-)Schreiben, Vorbereitung von Behördengängen, Abklärung rechtlicher Situationen.

Wenn gewünscht gehen wir mit KlientInnen zu z.B. Arzt- oder Behördenterminen. Über ca. 4 Sitzungen hinausgehende Beratungen werden nur in Sonderfällen angeboten. Je nach Bedarf und Möglichkeit werden KlientInnen an Stellen weiter verwiesen, die im konkreten Fall noch besser helfen können. Für Menschen ohne festen Wohnsitz bieten wir in Absprache mit den Einwohnerdiensten eine vorübergehende Meldeadresse an. So bleiben sie postalisch erreichbar und können sich z.B. auch bei der Sozialhilfe anmelden.

Wallstrasse

Quelle: Homepage Wallstrasse 2011

<http://ssj-basel.ch/index.php?id=17>

- Tagesaufenthalt in würdiger Umgebung mit Kontaktmöglichkeit und Betreuung
- Tagesstruktur, Treffpunkt, Beschäftigung, Freizeitgestaltung, Zeitungen, Spiele und TV Radio
- Mittagessen, Zwischenverpflegung und Getränke
- Infrastruktur für Körperhygiene und Kleiderwaschen / -trocknen
- Weiterweisende und beratende Gespräche, Unterlagen, Prospekte
- Information zu Gesundheits- und Sozialeinrichtungen
- Zugang zu Kommunikationsmedien

Wer will, kann sich zu kleineren Arbeitseinsätzen im angegliederten Beschäftigungs- und Arbeitsprojekt JoBShop vermitteln lassen. (...) Wir stehen für Menschlichkeit und orientieren uns an der Menschenwürde unserer Besucherinnen und Besucher.

Soup&Chill

durch den Autor beschrieben

Für das Soup&Chill konnte leider keine Selbstbeschreibung gefunden werden. Das Angebot wurde deshalb vom Autor kurz zusammengefasst. Das Soup&Chill ist eine Wärmestube, welche in der kalten Jahreszeit (November bis März) geöffnet hat. Die Öffnungszeiten sind täglich zwischen 17:00 und 21:00 Uhr. Das Soup&Chill bietet die Möglichkeit zur Mitarbeit beim Kochen und im Service und bezahlt diese Tätigkeit mit einem symbolischen Betrag.

Treffpunkte

Quelle: Homepage Christoph Merian Stiftung 2011

(Gundeli und Glai Basel)

<http://www.merianstiftung.ch/>

Der Treffpunkt für Stellenlose Gundeli und der Treffpunkt Glai Basel bieten den Besucherinnen und Besuchern nebst warmen Mittagsmahlzeiten auch Betreuung und Beratung in Alltagsfragen an. Getragen werden die Treffpunkte von den gleichnamigen Vereinen; finanziell unterstützt werden sie mit Beiträgen der Christoph Merian Stiftung aus dem Ertragsanteil der Bürgergemeinde.

Gassenküche

Quelle: Homepage Gassenküche 2011

<http://www.gassenkueche-basel.ch/angebot.html>

Die Gassenküche richtet sich an Menschen, die in Not geraten sind, aus welchen Gründen auch immer. Von Montag bis Freitag wird ein kostenloses Frühstück, ein Abendessen für Fr. 3.- und am Sonntag ein kostenloser Brunch angeboten. Die Mahlzeiten sind vollwertig, reichhaltig und abwechslungsreich. Das Abendessen besteht aus Suppe, Hauptgang mit Gemüse, Salat, Dessert sowie Tee und Kaffee. Das Angebot ist auf etwa 120 Personen ausgerichtet.

Securitrans

Quelle: Homepage Securitrans 2011

<http://www.securitrans.ch/de/sicherheit-in-bahnhoeften.html>

Securitrans-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter schauen in Zweier-Patrouillen überall nach dem Rechten – in den Hallen wie auf den Perrons. Sie sorgen schon allein durch ihre Präsenz für die Einhaltung der Hausordnung, verhindern Straftaten und beugen Belästigungen vor. Sie bewachen und schützen alle Einrichtungen und Anlagen und arbeiten eng mit den Verantwortlichen der Bahn, mit der Polizei sowie den Schutz- und Rettungsdiensten zusammen. (...) Wenn etwas passiert, sind unsere Profis als erste vor Ort. Bei Auseinandersetzungen und Sachbeschädigungen greifen sie ein; sie bewahren auch in schwierigen Situationen die Ruhe und behalten den Überblick.

Bahnhofshilfe

Quelle: Homepage SOS Bahnhofshilfe

<http://www.bahnhofhilfe.ch/DE/Portrait/index.html>

Die SOS Bahnhofshilfe steht kostenlos allen Reisenden zur Verfügung, die Assistenz benötigen oder sich in Schwierigkeiten befinden: ältere Menschen, verirrte Reisende, Menschen mit einer Behinderung, Mütter mit Kleinkindern, allein reisende Kinder, Betreuende (Einzelpersonen und Institutionen). (...) Die SOS Bahnhofshilfe soll auch ein „Ort der Menschlichkeit“ sein, wo erschöpfte Reisende Erholung, Rat und Zuwendung finden. Sie ist heute in allen grösseren Bahnhöfen der Schweiz vertreten.

Notschlafstelle

Quelle: Homepage Notschlafstelle 2011

<http://www.sozialhilfe.bs.ch/ueberuns/auftrag/notschlafstelle.htm>

Obdachlose Personen können in der Notschlafstelle kostengünstig übernachten. Es stehen ausschliesslich Mehrbett-Zimmer zur Verfügung. Bad, Dusche und Toiletten sind auf jedem Stockwerk vorhanden. TV steht im allgemein zugänglichen Aufenthaltsraum, sowie in der separaten Frauenabteilung (Dachgeschoss) zur Verfügung. Die Gäste können in der Notschlafstelle ihre Wäsche waschen und ihre Wertsachen und Schriften zur Aufbewahrung im Safe deponieren. Für die Verpflegung stehen mehrere Automaten zur Verfügung. Die anwesenden Aufsichtspersonen vermitteln bei Bedarf auch Informationen zu weiteren Hilfsangeboten.

3. Theoretischer Zugang zur Randständigkeit

3.1. Menschenrechte

1992 proklamierten der internationale Berufsverband der Sozialen Arbeit und der internationale Verband der Schulen der Sozialen Arbeit zusammen mit den Vereinten Nationen die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession. Auf diesem Hintergrund ist es nur logisch, die Hilfen bei Randständigkeit auch auf dem Hintergrund der Menschenrechte zu betrachten. Es soll nun keine Abhandlung über die Legitimation der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession noch über die konkrete Verwirklichung der Menschenrechte in der Schweiz geführt werden. Dass sich die Ethik der Sozialen Arbeit an den Menschenrechten orientiert und *„die Menschenrechte über den politisch ausgehandelten Rechtsansprüchen stehen, ist im Berufskodex mehrfach dokumentiert“* (Kommission für Berufsethik von AvenirSocial 2010:39)

Bei der Betrachtung von Randständigkeit aus einer sozialarbeiterischen Perspektive, welche sich normativ an den Menschenrechten orientiert, sind grundsätzlich alle Menschenrechte in gleicher Weise zu berücksichtigen, was durch die Unteilbarkeit der Menschenrechte zu begründen ist. Damit soll jedoch nicht gesagt werden, dass alle Menschenrechte in gleicher Weise praktische Bedeutung haben, vielmehr handelt es sich dabei um einen allgemeinen Anspruch, denn *„Menschenrechte bedingen sich wechselseitig und deshalb haben Verletzungen oder der Schutz eines Menschenrechts Einfluss auf andere Menschenrechte.“* (Fritzsche 2009:18)

Die Menschenrechte lassen sich grob in bürgerliche und politische Rechte, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Rechte und in Solidarrecht unterscheiden. (vgl. Fritzsche 2009:22)

Bürgerliche und politische Rechte

„Unter bürgerlichen Rechten versteht man vor allem die liberalen Abwehrrechte (persönliche Freiheit, Integrität, Privatheit, Gewissens-, Religions- und Meinungsfreiheit etc.), während die politischen Rechte (Wahl- und Stimmrecht, Petitionsrecht, gleiche Ämterzugänglichkeit, Vereins-Versammlungs und Parteienfreiheit etc.) den demokratischen Partizipationsgedanken widerspiegeln.“ (Fritzsche 2009:22)

Soziale, wirtschaftliche und kulturelle Rechte

„Zu den wirtschaftlichen und sozialen Rechten gehören das Recht auf einen angemessenen Lebensstandard, auf Nahrung, Wohnung und Gesundheit, das Recht auf soziale Sicherheit, das Recht auf Arbeit. Beispielhaft für (klassische) kulturelle Rechte ist das Recht auf Bildung.“ (Fritzsche 2009:22)

Solidarrechte

„sind das Recht auf Entwicklung, auf Umwelt und auf Frieden, deren Verwirklichung die Zusammenarbeit der Völkergemeinschaft erfordert.“ (Fritzsche 2009:22)

Die bürgerlichen und politischen Rechte sind in der Schweiz (grösstenteils) so aufgebaut, dass auch Personen aus Randgruppen durch diese Rechte geschützt sind oder sie in Anspruch nehmen können.

Da sich die einzelnen Menschenrechte, wie schon weiter oben dargelegt, wechselseitig bedingen, kann es auch zu Einschränkungen dieser Rechte kommen, da sie aufgrund nicht umgesetzter wirtschaftlicher, sozialer oder kultureller Rechte nicht wahrgenommen werden können.

So sind „soziale und wirtschaftliche Rechte als eine Voraussetzung für die Ausübungsfähigkeit politischer Rechte [zu sehen]. Soziale Exklusion kann auch zu einer politische Exklusion führen.“ (Fritzsche 2009:99)

Die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Rechte können daher als normative Grundlage dienen, um ein Engagement der Sozialen Arbeit bei Randgruppen aus Bahnhofsszenen zu begründen.

3.1.1. Recht auf Wohnen

Für Menschen aus Randgruppen am Bahnhof kann Wohnen und Übernachten eine existentielle Frage sein. So waren die beiden Interviewpartner Jonas und Alexander gezwungen in der Notschlafstelle zu übernachten. Für Alexander war die Übernachtung in der Notschlafstelle derart belastend, dass er es in wärmeren Nächten vorzog im Freien zu übernachten (siehe Kapitel „Interview und Sozialraumbegehung“).

Obwohl der Zugang zu Übernachtungsmöglichkeiten des Hilfesystems grundsätzlich gegeben ist, sind *„die Leute sind zum Teil psychisch nicht in der Lage, sich so zu verhalten, dass sie auch Zugang zu den Hilffsystemen haben.“ (Haas 2009).* Weiter ist die Bereitstellung von

Übernachtungsmöglichkeiten nicht mit der Verwirklichung des Rechts auf Wohnen zu verwechseln. So schreibt das Amt des Hohen Kommissars der Vereinten Nationen für Menschenrechte (Office of the United Nations High Commissioner for Human Rights 1991):

„In the Committee's view, the right to housing should not be interpreted in a narrow or restrictive sense which equates it with, for example, the shelter provided by merely having a roof over one's head or views shelter exclusively as a commodity.“

Im Art. 11 des internationalen Pakts über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (Sozialpakt) aus dem Jahr 1966 wird das *„Recht eines jeden auf einen angemessenen Lebensstandard einschliesslich einer Unterbringung“* (Fritzsche 2009:98) anerkannt. Daraus haben Michael Krennerich und Priska Stamminger beim Recht auf Wohnen eine dreifache Menschenrechtsverpflichtung (Respekt, Schutz und Umsetzung) konkretisiert. Für Menschen aus Randgruppen, die am Bahnhof verkehren, kann folgendes abgeleitet werden:

- Anerkennung des Zugangsrechts zu einer menschenwürdigen Unterkunft (Respekt)
- Massnahmen zum Schutz vor unangemessenen Mieten und Mieterhöhungen (Schutz)
- Bereitstellung von Wohnungshilfen (Umsetzung)

(vgl. Fritzsche 2009:98)

Somit beinhaltet Wohnen mehr als eine Übernachtungsmöglichkeit und ist immer zwingend im Kontext der übrigen Menschenrechte zu betrachten. Wohnen stellt dabei eine der wichtigsten Lebensgrundlagen dar und kann als Voraussetzung für ein in der Gesellschaft integriertes Leben betrachtet werden. Das Recht auf Privatsphäre ist ebenso Bestandteil des Menschenrechts auf Wohnen, wie auch der Grundsatz, dass die Kosten für den Wohnenden zumutbar sein müssen.

3.2. Lebenswelt

Der Begriff der Lebensweltorientierung ist geprägt vom deutschen Pädagogen Hans Thiersch und abgeleitet aus dem soziologischen Begriff der Lebenswelt, wie er von Edmund Husserl und Alfred Schütz verwendet wurde. Der Begriff der Lebenswelt beinhaltet eine gewisse Unschärfe und wird in der praktischen wie auch theoretischen Sozialen Arbeit sehr unterschiedlich ausgelegt (vgl. Kraus 2004:1ff). Während Kraus den Begriff systemisch-konstruktivistisch auslegt, soll er sich hier an dem von Hans Thiersch geprägten Verständnis orientieren, welches sich nicht nur auf die Jugendhilfe bezieht (vgl. Thiersch 2005:129ff).

Genauer soll nun die von Hans Thiersch vertretene Alltagsorientierung der Sozialen Arbeit betrachtet werden. Unter Alltagsorientierung versteht Thiersch unter anderem die konkrete Hilfestellung im und für den Alltag einer betroffenen Person (vgl. Thiersch 2005:32). Er zeigt jedoch auch auf, dass die Anforderung der Alltagsorientierung zwingend im Kontext der Sozialen Arbeit als gesellschaftliche Institution zu betrachten ist, die einerseits die bestehenden Machtansprüche zu stützen und andererseits die Lebensrechte jeder Person zu verteidigen hat. Für einen Betroffenen kann sich diese Haltung darin zeigen, dass zusammen mit einem Betroffenen eine Verordnung seines Alltags in den herrschenden gesellschaftlichen Strukturen stattfindet und ihm somit einen neuen Wahrnehmungs- und Handlungsrahmen zu geben. Alltagsorientierung darf sich jedoch nicht nur auf den Bereich zwischen Sozialarbeitenden und Adressaten der Sozialen Arbeit richten, sondern ist auch ein an die Soziale Arbeit gerichteter Auftrag, sich mit der eigenen Position innerhalb der herrschenden Machtstrukturen auseinander zu setzen (vgl. Thiersch 2006:51f).

Lebensweltorientierung kann eine wertvolle Reflektionshilfe sein um Verhalten zu reflektieren. Es ist aber auch ein Instrument, mit dem ein professioneller Zugang zur Lebensrealität möglich wird und somit auch neue Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt werden können. Für die Arbeit ist dann auch die Orientierung am Alltag der Personen am Bahnhof zentral. Dass die Handlungen und Handlungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit ebenso Auswirkungen auf den Alltag haben, soll aufgezeigt und kritisch reflektiert werden.

3.2.1. Exklusion und Inklusion

Während in der vormodernen Welt Exklusion als Ordnungsfaktor galt und Ausgrenzung eine Möglichkeit unter anderen darstellte, wird in der modernen Gesellschaft Exklusion als Verlust von sozialer Ordnung wahrgenommen. So betrachtet sichern *„Gefängnisse, Psychiatrien und Arbeitshäuser gewissermassen die Inklusion auch derer, die sonst aus allen Rastern fallen.“* (Nassehi 2006:51) Bei einem Verlust des Arbeitsplatzes erfolgt nun oftmals keine negative Integration oder Exklusion, sondern vielmehr eine neue Form der Integration, *„die Exklusion aus dem Arbeitsmarkt also mit der Inklusion auf andern Feldern verknüpft ist“* (Land/Willisch 2006:76). Diese andern Felder, unter anderem die wohlfahrtsstaatlichen Sicherungssysteme, weisen jedoch *„mit Blick auf die normativen Voraussetzungen moderner Gesellschaften – Menschenrechte, Freiheit, Selbstbestimmung, Subsidiarität, Gleichheit, »freie Entwicklung der Individualität eines jeden« - negative Merkmale (auf)“* (ebd.)

Kronauer beschreibt die Tendenz, dass sogenannte Unterschichten in der Gesellschaft zunehmend selbst für ihr Schicksal verantwortlich gemacht werden:

„Kultur, das Ergebnis der aktiven Auseinandersetzung von Menschen mit ihren natürlichen und gesellschaftlichen Möglichkeiten, wird hier umgedeutet zur Haltung, die Menschen einnehmen können oder nicht (...) Denn Kultur gilt als Einstellungssache, und wer sich da nicht ändern will, ist selber schuld und hat die Folgen der Abweichung zu tragen“ (Kronauer 2006:38)

Dass diese Veränderung der Wahrnehmung von Problemlagen auch Auswirkungen auf die Soziale Arbeit hat und haben wird, scheint klar zu sein. So ist die Soziale Arbeit, auch bei einer historischen Betrachtung, im Spannungsfeld der verschiedenen Akteure einer Gesellschaft zu sehen und wird von gesellschaftlichen Veränderungen beeinflusst. Um sich künftig von der Einsetzung als Kontroll- und Machtinstrument zu lösen, muss sich die Soziale Arbeit verbindlich auf die Menschenrechte als ethische Basis beziehen und ihr Handeln auf eine wissenschaftliche Beschreibungs- und Erklärungsbasis stellen (vgl. Staub-Bernasconi 2008).

3.2.2. Gerechtigkeit und Randgruppen

Bei den Randgruppen am Bahnhof handelt es sich um benachteiligte Menschen, um Menschen in krisenhaften Lebenssituationen und um Menschen, die aufgrund ihrer persönlichen, sozialen und materiellen Situation nur eingeschränkt auf Ressourcen der Allgemeinheit oder ihres sozialen Umfelds zurückgreifen können (vgl. Kapitel „Interview und Sozialraumbegehung“). Für Hans Thiersch ist Gerechtigkeit ein antagonistisches Verhältnis zwischen *„(dem) Menschen soll zuteil werden, was jedem in gleicher Weise zukommt, und den Menschen soll zuteil werden, was jedem in seiner besonderen Situation angemessen ist.“* (Thiersch 1995:28) Bei diesem antagonistischen Verhältnis dieser beiden Grundformen geht es letztendlich um die Frage nach der eigenen Leistung (ich leiste mehr, also steht mir in meiner besonderen Situation auch mehr zu), nach dem eigenen Schicksal (ich hatte ein schweres Leben, also soll man mir in meiner besonderen Situation Unterstützung geben) oder aber ich bin Mensch (und deshalb steht mir in gleicher Weise wie jedem anderen Nahrung zu).

Dadurch, dass sich die Soziale Arbeit verbindlich auf die Menschenrechte bezieht, kann sie sich in diesem Spannungsfeld klar positionieren. Die Menschenrechte als ethische Basis erlauben der Sozialen Arbeit eine Positionierung in dem von Thiersch beschriebenen antagonistischen Verhältnis von Gerechtigkeit. Da die Menschenrechte universell sind und sich eben diesem antagonistischen

Verhältnis durch die Unteilbarkeit der einzelnen Rechte entziehen, eignen sie sich auch zur klaren Positionierung. Da dadurch noch keine Erklärung für das konkrete Handeln gegeben ist, muss sich die Soziale Arbeit auf wissenschaftliche Erkenntnisse stützen, welche ihr konkretes Handeln legitimieren.

Die Soziale Arbeit legitimiert ihr Handeln damit sowohl durch die Menschenrechte als auch durch wissenschaftliche Erkenntnisse.

3.3. Soziale Arbeit und Hilfen bei Randständigkeit

Die Unterstützung von Randgruppen wie die hier beschriebene Bahnhofsszene ist sehr unterschiedlich. So existieren auch für Sozialarbeiter verschiedene Arbeitsfelder, die sich mehr oder weniger offensichtlich mit der Problematik von sogenannt Randständigen auseinandersetzen. Teilweise handelt es sich dabei um eher allgemein ausgerichtete Institutionen, wie die Sozialhilfe oder andere Einrichtungen, die sich mit Armut beschäftigen. Andere Arbeitsfelder beziehen sich umgekehrt sehr spezifisch auf die Problemlage von Randgruppen, wie zum Beispiel die aufsuchende Sozialarbeit. Es gibt jedoch auch sozialarbeiterische Angebote, die für sich beanspruchen, aufsuchende Sozialarbeit zu betreiben, dabei jedoch offensichtlich nicht die Ziele verfolgen, wie sie in der Charta der aufsuchenden Sozialarbeit (2005) beschrieben sind. Sowohl das Instrument PINTO in Bern als auch die ähnlich gelagerte SIP in Zürich (vgl. www.stadt-zuerich.ch/sip) wollen die Koexistenz und Toleranz von verschiedenen Gruppen im öffentlichen Raum fördern (vgl. Steiner et al. 2006:2). *„Die Kombination von sozial- und ordnungspolitischen Massnahmen ist ein zentrales Element dieses und ähnlicher Projekte in der Schweiz und unterscheidet es von der Parteilichkeit aufsuchender Gassenarbeit privatrechtlicher Organisationen.“* (ebd. 2006:2). Dabei ist zu beachten, dass diese Angebote sich nicht an die Randgruppen richten, sondern ihr Tätigkeitsfeld im Spannungsfeld zwischen den Randgruppen und anderen Akteuren im öffentlichen Raum liegt. Da bei PINTO auch ordnungspolitische Instrumente eingesetzt werden, handelt es sich nicht nur um Aushandlungsprozesse, die begleitet werden, sondern es besteht auch die Möglichkeit der Durchsetzung von (als allgemein gültig angenommenen) Normen. In Basel besteht ein ähnlich gelagerter Dienst (Mittler im öffentlichen Raum) der in der Verwaltung zu den Gesundheitsdiensten gezählt wird und einen ordnungspolitischen Auftrag hat. Die in Basel aktiven Mittler im öffentlichen Raum haben im Vergleich dazu jedoch ein deutlich engeres Aufgabenfeld und befassen sich ausschliesslich mit den Folgen von Drogenkonsum in öffentlichen Raum und werden deshalb nicht näher betrachtet.

Weitere Angebote der Sozialen Arbeit bei Randgruppen sind:

- die Bereitstellung von Infrastruktur (z.B. Duschmöglichkeiten, die Möglichkeit Kleider zu waschen oder Übernachtungsmöglichkeiten)
- kostengünstiger bis kostenloser Zugang zu Nahrungsmitteln und Mahlzeiten
- das Anbieten von Treffpunkten und Aufenthaltsmöglichkeiten

Diese Angebote sind der Überlebenshilfe zuzuordnen.

Die Bereitstellung von niederschweligen Arbeitsplätzen kann als Überlebenshilfe angesehen werden, da es eine Verdienstmöglichkeit für Menschen bietet, die keine Sozialleistungen beziehen. Andererseits helfen niederschwellige Arbeitsplätze auch bei der Aufrechterhaltung von Tagesstrukturen und wirken stabilisierend bis integrierend.

Auch wenn das konkrete Tätigkeitsfeld der Sozialen Arbeit im Umfeld von Randgruppen, wie wir sie am Bahnhof antreffen, noch mehr beinhaltet als die hier beschriebenen Angebote und Dienste, so wird doch die sehr unterschiedliche Ausrichtung sichtbar. Inwiefern diese einzelnen Dienstleistungen den Betroffenen helfen und in welchen Fällen sie eher ausgrenzend wirken, soll hier nicht beantwortet werden. Vielmehr wird es nun darum gehen, diese Angebote im Kontext der beobachteten Lebenswelt zu durchleuchten, um die Bedeutung der einzelnen Angebote sichtbar zu machen. Schlussendlich sollen die Angebote unter dem Aspekt der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession betrachtet werden, um mögliche Handlungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit zu skizzieren.

4. Methodisches Vorgehen

4.1. Grundsätzliche Überlegungen

Die Datenerhebung erfolgte einerseits mittels Interviews, welche mit Randständigen am Bahnhof durchgeführt wurden, und andererseits über eine Begehung des Sozialraums. Aufgrund der Erfahrungen im Rahmen einer Arbeit über das Leben am Bahnhof (im Modul Gemeinwesenarbeit bei P. Oehler), ist davon auszugehen, dass eine zu strikte und methodisch starre Planung nur unzureichend die Lebenswelt der „Zielgruppe“ darstellen vermag. Viele, auch unbekannte Faktoren, sollten jedoch in diese Arbeit einfließen können.

4.2. Theoretische Bezüge

4.2.1. Ethische Fragen

Das Leben in der Bahnhofsszene beinhaltet diverse Strategien, welche teilweise auch durch Gesetze sanktioniert werden können. Sei dies die sogenannte „Schwarzarbeit“ oder auch das Betteln. In dieser Arbeit wurde deshalb darauf geachtet, dass Rückschlüsse auf Personen nicht möglich sind. Sowohl die Auswertung als auch die transkribierten Interviews lassen über die erzählte Lebensgeschichte und andere Themenbereiche Rückschlüsse auf die Personen zu, so dass diese nicht in den Anhang und die Arbeit aufgenommen wurden. Die aus dem Datenmaterial erarbeiteten Kernaussagen sind so ausgerichtet, dass Rückschlüsse verunmöglicht werden (vgl. Flick 2010:66). Bei der Darstellung der Biographien wurde darauf geachtet, dass keine Rückschlüsse möglich sind, dass aber dennoch ein authentischer Eindruck darüber gewährleistet ist.

Bei den Sozialraumbegehungen war es nicht möglich, jeden einzelnen der Anwesenden über meine Absichten zu informieren. Die Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen wurden jedoch informiert, so dass in der Gruppe die Information über meine Absichten am Bahnhof vorhanden war. Die Interviewpartner waren ebenso informiert und willigten auch in die Aufnahme mit dem Diktiergerät und der anschließenden Transkription ein. Da der Informationsgewinn vorwiegend in den Gesprächen statt fand und der Sozialraum somit vor allem zur Kontaktaufnahme und der Kontextualisierung diente, ist es vertretbar, dass nicht alle Anwesenden informiert wurden. (vgl. Flick 2010:58).

4.2.2. Teilnehmende Beobachtung / Sozialraumbegehung

Als methodische Grundlage für die Sozialraumbegehungen wurde die teilnehmende Beobachtung gewählt, welche verschiedene Methoden der qualitativen Forschung kombiniert. So ermöglicht die teilnehmende Beobachtung ein Eintauchen in das zu untersuchende Feld und kann damit Erkenntnisse über das Funktionieren und Erleben innerhalb des Feldes generieren. So soll das Alltägliche erfahrbar werden und es ist gerade beabsichtigt die ansonsten gewohnte kritische Aussenperspektive abzulegen. Dieses sogenannte „going native“ wird sowohl als Fehler eines Beobachters diskutiert wie auch als Instrument um Einsichten in das untersuchte Feld zu gewinnen. Es stellt den Forscher vor die dialektische Problematik sowohl eine kritische Distanz für die Reflektion zu gewinnen als auch die kritische Aussenperspektive zu verlassen. (vgl. Flick 2010:289ff)

Für die Beschreibung einer Lebenswelt, wie hier die Bahnhofsszene, scheint diese Methode angemessen und zweckmässig zu sein. So lassen sich Inneneinsichten in den Alltag gewinnen, die ansonsten nicht möglich wären. Um jedoch auch wieder in eine kritische Distanz zur Lebenswelt zu gelangen wurden Interviews geführt, die eine distanzierte Betrachtung ermöglichen sollen. Die Erkenntnisse, Wahrnehmungen und Feststellungen der Sozialraumbegehungen wurden notiert und anschliessend in Kernaussagen überführt. Die Kernaussagen sind dabei allgemein gehalten und berücksichtigen soweit nötig und möglich den Kontext.

4.2.3. Interviewführung

Die Interviews orientierten sich an einem Leitfaden, wobei sich die Fragen an den im Forschungsprozess (Sozialraumbegehungen und/oder Interview) und den bei der Literaturrecherchen gewonnen Erkenntnissen orientieren. Die Interviews wurden anschliessend transkribiert und schlussendlich in Kernaussagen überführt. Bei dieser Überführung in Kernaussagen wurden die einzelnen Passagen des Interviews sowohl kategorisiert und auch (unter Beachtung des Kontextes) in eine allgemeine Form gebracht. Aus diesen allgemeinen, generalisierten Aussagen wurden schlussendlich die Kernaussagen gewonnen, die in dieser Arbeit dargestellt wurden. Die Kernaussagen lassen dabei keine Rückschlüsse auf die beteiligten Personen zu.

4.3. Begehung des Sozialraums

Mit dem Sozialraum in Kontakt zutreten ist für die Beantwortung der Fragestellung unerlässlich. Bei der Begehung des Sozialraums wird die Realität erfahr- und wahrnehmbar und kann einer wissenschaftlichen Betrachtung erschlossen werden. Bei insgesamt fünf Begehungen des Sozialraums zu unterschiedlichen Tageszeiten und an unterschiedlichen Wochentagen wurden Gespräche mit unterschiedlichen Personen bei den Bänken am Bahnhof durchgeführt und allgemein die Situation(en) beobachtet.

In einem ersten Schritt (**erste Sozialraumbegehung** um 14:00 Uhr) ging es um das Kennenlernen, darum „einen Zugang zum Feld“ zu erhalten. Neue Beziehungen wurden aufgebaut und ältere wieder erneuert. Diese Phase war limitiert (durch ein eher grösseres Misstrauen) und gleichzeitig konnten auch spannende Themen wie die Schnittstelle zwischen „Randgruppe“ und Aussenwelt in „Echtzeit“ erlebt werden. Dieser Prozess des Kennenlernens diente somit nicht einzig und alleine dem Ziel, zu einem späteren Zeitpunkt eine Erhebung durchzuführen, sondern war ebenso Erhebung.

Die **zweite Sozialraumbegehung** (um 16:00 Uhr) war gleichzeitig auch der Termin des ersten Interviews, da die interviewte Person das Gespräch am Bahnhof führen wollte. So standen bei dieser zweiten Begehung auch viele Fragen von einzelnen Personen am Bahnhof im Vordergrund und der Sinn und das Ziel der Arbeit und Erhebung wurde erklärt.

Bei der **dritten Sozialraumbegehung** (um 22:00 Uhr) wurde zusammen mit den dortigen Menschen Bier getrunken. Dies war spannend, da bei diesem „zusammen Biertrinken“ eine deutlich spürbare Aufnahme in die Bahnhofsszene stattgefunden hat.

Der **vierten Sozialraumbegehung** (um 15:00 Uhr) sind diverse kurze Kontaktaufnahmen vorausgegangen, um einen erneuten Kontakt zum ersten Interviewpartner aufzubauen. Bei dieser Begehung konnte dann einerseits der Kontakt zum zweiten Interviewpartner aufgebaut werden und andererseits der Verbleib des ersten Interviewpartners geklärt werden.

Die letzte und **fünfte Sozialraumbegehung** (um 12:00) war auch sehr erkenntnisreich, da dies das einzige Mal war, wo sich zunächst niemand bei diesen Sitzbänken aufgehalten hat. Nach rund einer Viertelstunde kam eine einzelne Person, welche auch schon wieder gehen wollte, sich dann aber doch auf die Sitzbank setzte und somit ein Gespräch entstand.

Die unterschiedlichen Begehungen waren auch betreffend „der Aufnahme in die Bahnhofsszene“ sehr unterschiedlich. So war die Anwesenheit teilweise willkommen, teilweise wurde sie eher ignoriert. In den Gesprächen zeigte sich allgemein eine grosse Bereitschaft über das Leben am Bahnhof zu erzählen. Die Offenheit auch über sehr persönliche Dinge zu erzählen war dabei erstaunlich.

4.4. Interviewführung

Für die Arbeit wurden zwei Interviews geführt, wobei die Interviewpartner beide Male bei einer Sozialraumbegehung angefragt wurden. Das erste Interview wurde auf Wunsch des Befragten vor Ort durchgeführt. Die Interviewsituation war deshalb von einer gewissen Unruhe und einer lauten Umgebung geprägt. Dieses erste Interview dauerte rund 40 Minuten, das zweite Interview war mit einer Länge von gut 1½ Stunden mehr als doppelt so lang. Ausser der Länge unterschied sich das zweite Interview auch hinsichtlich der Umgebung. Es wurde in einer ruhigen Ecke in einem Basler Restaurant geführt. Die Umgebung war angenehm leise. Dem Befragten wurden die Getränke während des Interviews bezahlt. Dies waren zwei grosse Biere (je 0.5 L).

4.4.1. Erstes Interview

Bei einem ersten Interview, welches wenig strukturiert war und sich an keinem Leitfaden orientierte, wurden die Lebensbedingungen am Bahnhof in groben Zügen nachgezeichnet, so dass daraus ein Leitfaden erarbeitet werden konnte, mit dem die Lebensbedingungen genauer erfasst werden konnten. In diesem ersten Interview wurden folgende zentralen Themen erfasst:

- Institutionen im Umfeld des Bahnhofs
- Präsenz von Sicherheitspersonal und Polizei
- Versorgung mit Gütern
- Gründe für einen Aufenthalt am Bahnhof

Leider brach der Kontakt kurz nach dem ersten Interview ab, so dass ein vereinbartes zweites Gespräch über die biografischen Hintergründe nicht stattfinden konnte. Anhand dieses ersten Interviews wurde ein Leitfaden erarbeitet, der im zweiten Interview genutzt wurde.

4.4.2. Zweites Interview

Beim zweiten Interview wurde ein Leitfaden genutzt, welcher sich an den im ersten Interview gewonnenen Erkenntnisse orientiert und somit einen Versuch darstellt, diese zu überprüfen. Zusätzlich zu diesen Fragen wurden auch wieder die selben Themen wie im ersten Interview in den Leitfaden aufgenommen. Ein weiterer Schwerpunkt im Interview war auch der Weg in die sogenannte Randständigkeit. Dabei ging es weniger darum Hinweise zu finden, um diesen eingeschlagenen Weg zu erklären, sondern vielmehr einen Einblick in die Lebenswelt zu bekommen, wie sie sich in diesem Prozess aus der Herkunftsfamilie in die neue „Wahlfamilie“ am Bahnhof zeigt.

4.5. Auswertung

Die Auswertung folgte sowohl bei den Sozialraumbegehungen, wie auch bei den Interviews dem theoretisch beschriebenen Muster. Beim reflexiven Prozess der zur Bildung dieser Kernaussagen geführt hat, wurde der Fokus auf die Lebenswelt gelegt. Das heisst, die Auswertung ist beschreibend ausgelegt. So werden scheinbare Widersprüche auf eine unterschiedliche Sichtweise der Befragten zurückgeführt. In dieser Arbeit werden die einzelnen Kernaussagen dargestellt. Die dazugehörigen Zitate dienen der zusätzlichen Beschreibung und sollen dem Leser einen Einblick in die Beschreibung durch die Personen ermöglichen.

Sowohl inhaltlich als auch von der Lebenslage unterscheiden sich die beiden Interviewpartner deutlich. So war deutlich spürbar, dass im ersten Interview eher eine für alle in der Szene geltende Beschreibung abgegeben wurde, während sich im zweiten Interview deutlich die eigene Haltung und Sichtweise zeigten. Beide Perspektiven geben einen wichtigen Einblick in die Lebenswelt.

5. Interview und Sozialraumbegehung

Nun sollen die durch die Interviews und durch die Sozialraumbegehung gewonnenen Erkenntnisse dargestellt werden. Dabei liegt der Fokus nicht auf der Suche nach einer allgemein gültigen Wahrheit, sondern vielmehr auf den unterschiedlichen Interpretationen, die in den Interviews und bei den Sozialraumbegehungen sichtbar wurden. Dass sich für einige die Lebenssituation am Bahnhof deutlich anders zeigt, ist dabei möglich. Ebenso muss beachtet werden, dass es sich bei den Befragten, sowohl im Interview wie auch bei den Sozialraumbegehungen vorwiegend um Männer über 40 Jahren handelt. Ebenso handelt es sich bei den Befragten nicht um Menschen, die illegale Drogen konsumieren (mit Ausnahme von Cannabis). Dass sich die Lebenswelt bei Konsumenten und Konsumentinnen von illegalen Drogen anders zeigt, muss angenommen werden.

5.1. Lebensgeschichte

Bei den kurzen lebensgeschichtlichen Ausschnitten wurden die Namen und allfällige Ortschaften geändert, so dass keine Rückschlüsse auf Personen möglich sind. Diese kurzen Ausschnitte sollen helfen eine Vorstellung vom Lebenshintergrund der betroffenen Person zu bekommen.

5.1.1. Alexander aus Deutschland

Alexander ist 50 Jahre alt, er lebt seit ungefähr vier Jahren in der Schweiz. In Deutschland sah er keine Perspektive mehr, so dass er sich dazu entschlossen hat in die Nähe seiner Tochter zu ziehen, welche in einer Kleinstadt in der Nähe von Basel lebt. In Basel angekommen fand er schnell Arbeit, hatte jedoch kurze Zeit später einen Unfall und konnte dadurch nicht mehr arbeiten. Seitdem bezeichnet er sich selbst als Randständigen. Im Sommer übernachtet er vorwiegend im Freien, im Winter in der Notschlafstelle. Für diesen Winter wünscht er sich eine eigene Wohnung und sucht danach. Alexander bezog bis anhin keine Sozialhilfe. In Deutschland habe er sich viel über jene Ausländer beklagt, die Hilfen vom Staat bekommen. Er fühlt sich nun zu stolz, um Geld vom Staat zu beziehen, ist sich jedoch im Klaren, dass ihm durchaus entsprechende Hilfen zustehen würden. Wenn er eine eigene Wohnung findet, dann will er diese Hilfe beanspruchen, da er die Wohnung nur so bezahlen kann. Eine eigene Wohnung bedeutet ihm im Hinblick auf den Winter viel. So müsste er nicht mehr jeden Morgen um 8 Uhr aus der Notschlafstelle raus, könnte am Morgen, gerade wenn es draussen kalt ist, zuhause bleiben. Seinen Tag verbringt Alexander am Bahnhof, trinkt dort sein

Dosenbier und fühlt sich gut in die Bahnhofsszene integriert. Er ist ruhig und spricht überlegt, sein Alkoholkonsum zeigt sich im Gespräch kaum.

Nach einem ersten Interview und einigen anschliessenden Treffen verschwand Alexander unverhofft. Nach Auskunft von Anderen aus der Bahnhofsszene geht es ihm gut, er habe ein Zimmer und bezieht nun staatliche Unterstützung.

5.1.2. Jonas aus Basel

Jonas ist in Basel aufgewachsen und hat ein Kind aus einer vergangenen Beziehung. Vor rund fünf Jahren begann er sich beruflich neu zu orientieren und kündete darauf seine Stelle. Seine berufliche Neuorientierung gelang ihm nicht und so musste er sich zuerst arbeitslos melden, fand im Rahmen von Unterstützungsmassnahmen bei der Arbeitsintegration eine Stelle, welche er jedoch zeitgleich mit dem Ende dieser Unterstützungsmassnahmen wieder verlor. In diesem Zeitpunkt ging seine Beziehung in die Brüche und er erfuhr, dass er an einer schweren Erkrankung leidet. Er wurde „ausgesteuert“ und fortan von der Sozialhilfe unterstützt. Er konnte nun wieder tageweise arbeiten (vorwiegend in einem Betrieb für Sozialhilfeempfänger) und lernte an seinem neuen Arbeitsort Menschen aus der Bahnhofsszene kennen. Er begann am Bahnhof zu verkehren und schätzt die gegenseitige Hilfe und Solidarität, die er erfahren durfte. Seit er eine neue Freundin hat, verkehrt er weniger oft am Bahnhof.

Jonas war in den letzten zwei Jahren zeitweise wohnungslos und übernachtete in dieser Zeit in der Notschlafstelle. Seit rund einem Jahr wohnt Jonas in einer eigenen (gemieteten) Wohnung. Die Wohnung bietet ihm genügend Platz und er konnte ein Kinderzimmer einrichten, so dass sein Kind am Wochenende in einem eigenen Zimmer schlafen kann.

5.2. Leben am Bahnhof

Während für Alexander ein Ankommen in der Bahnhofsszene eher etwas Zufälliges ist und das Verbleiben darin vor allem davon abhängt, wie sehr es einem in dieser Szene gefällt, ist es für Jonas eher ein Weg aus einer Situation, der ihm durch Bekannte als Möglichkeit gezeigt wurde. Wenn man diese beiden Interpretationen auf dem jeweiligen Lebenshintergrund sieht, so fällt auf, dass in beiden Interpretationen die Entscheidung für ein Leben in der Bahnhofsszene beim Betroffenen selbst liegt. Weiter, und das wird auch deutlich sichtbar, ist diese Entscheidung bei beiden auf dem Hintergrund zu sehen, dass sie emotionalen und sozialen Halt suchen und am Bahnhof finden. Für Alexander ist dies sehr unspezifisch und es geht darum unter Freunden zu sein, während es Jonas schon genauer beschreibt:

Ich hab dann mal mitbekommen, dass so am Bahnhof eine Gruppierung ist, bei der alle in einer ähnlichen Situation sind. Da hast du dann die einen oder andern Leute kennengelernt, wo du wirklich sagen musstest (...) die sind in der gleichen Situation, da konntest dich austauschen. (Jonas)

Vor diesem Wechsel in die Bahnhofsszene, das wurde sowohl im Interview mit Jonas, als auch bei den Begehungen des Sozialraums deutlich, kam es oftmals zu grossen Spannungen innerhalb der Familie und es fand ein Ausschluss aus dem bisherigen sozialen Umfeld statt.

Dass dies mit einer Resignation und dem eigenen Rückzug aus dem sozialen Umfeld einhergehen kann, wurde wiederum bei Jonas sehr deutlich.

Da kommst du in so eine Situation hinein und dann findest du: „also leckt mir alle am Arsch“, gräbst dich irgendwo alleine in deiner Wohnung ein, am zehn am Morgen erwachst du... das erste ist mal der Griff zum Kühlschrank und dann wird einfach der Rest vom Tag Fernseh geguckt und so. Du lässt dich einfach mal fallen und nichts mehr läuft. Und irgendwann bist du dann an einem Punkt, also wo du in einer Spirale bist, wo du fast nicht mehr raus kommst, also eben du lässt dich fallen. (Jonas)

Dieses „sich aus dem sozialen Umfeld zurückziehen“ und gleichzeitig ausgeschlossen werden in einer grösseren Krisensituation, kann hier als für den Gang in die Bahnhofsszene ursächlich angesehen werden. Doch auch nach der eigentlichen Ankunft in der Bahnhofsszene ist dieser Kreislauf noch nicht unterbrochen und man stumpft oftmals weiter ab.

Sowohl Jonas als auch Alexander finden Halt in der Gruppe und können sich dortige Ressourcen erschliessen, Jonas findet durch das Leben am Bahnhof auch Verdienstmöglichkeiten und beginnt sich ein neues Leben aufzubauen. Alexander wechselt noch während dem Schreiben der Arbeit in eine Wohnung, arbeitet vermutlich wieder und stand aus diesem Grund auch nicht mehr für weitere Interviews zur Verfügung.

Es sind immer in etwa die selben Personen am Bahnhof anzutreffen. Teilweise verlassen Personen die Szene auch oder tauchen später für einen Besuch auf, oder verkehren auch wieder für eine längere Zeit am Bahnhof und verschwinden dann wieder. Obwohl die Bahnhofsszene sehr heterogen zusammengesetzt ist, ist es für die dortigen Personen wichtig, dass sich neue langsam in die Gruppe integrieren. Dabei bekommen sie auch Unterstützung durch Szene, wichtige Informationen über Hilfsangebote und Möglichkeiten, welche helfen beim Bahnhof ein Leben zu führen.

Das Kontakthalten zur Familie wird als etwas Wichtiges und Stützendes erfahren. Während Jonas einen engen Kontakt zu seinen Eltern hat, können viele den Kontakt zur Familie nur teilweise aufrecht erhalten. Vielfach ging ein Wechsel zur Bahnhofsszene mit einer Trennung von der Ehefrau, dem Ehemann, der Freundin oder des Friends einher, was oftmals als belastend empfunden wurde. Nicht selten wurde von grossen familiären Spannungen erzählt.

(...) Schlussendlich hat das ergeben, dass ich arbeitslos geworden bin. In den Augen meiner Familie, meiner Ex-Frau bin ich der totale Versager gewesen und... ihr Vater hat dann eigentlich das Ultimatum gestellt... Sie lässt sich von mir scheiden oder sie ist enterbt. (Jonas: 488-492)

Für andere und auch für Jonas besteht der Kontakt zu einzelnen Familienmitgliedern (wie Eltern oder die eigenen Kinder) weiter. Bei vielen, wenn nicht sogar beim grössten Teil, bestehen kaum mehr Kontakte zur Familie und so haben sie keinen Zugang zu den Ressourcen der Familie mehr. So ist es nicht verwunderlich, dass einem immer wieder die Aussage begegnet, dass der Bahnhof zur Familie geworden ist. Um auf familiäre Ressourcen zugreifen zu können, benötigt es jedoch auch die eigene Motivation, sprich die Bereitschaft diese Ressourcen in Anspruch zu nehmen. Hier wird deutlich, dass auch ein Bedürfnis besteht, eine Eigenständigkeit zu bewahren und die Verantwortung für das eigene Leben selbst zu übernehmen.

Ich möchte selbst wieder kämpfen, ich möchte selbst wieder in den normalen Rhythmus kommen, in ein normales Leben. (...) Heute ist es einfach so, ich gehe (zur Arbeit), wenn unsere Bude (Taglohnarbeit) offen ist. Dann stehe ich jeden Morgen um 08:00 dort, schaue ob es einen Job hat. Wenn es einen hat, ist gut. (...) Also ich gehe trotzdem jeden Morgen dorthin. Es ist also ein Rhythmus, wo du nun langsam wieder rein kommst. (Jonas 647-666)

Das Leben wieder selbst in die Hand zu nehmen und zu erfahren, dass man noch arbeiten kann, dass man in der Gesellschaft noch eine Funktion einnehmen kann, wird als stärkend empfunden. Interessant ist, dass er auf diese Arbeitsmöglichkeit durch die Szene am Bahnhof aufmerksam gemacht wurde, also auf Ressourcen der Szene am Bahnhof zugreifen konnte und sich dadurch eine Struktur erarbeitete, die ihm Stabilität und Halt gibt.

Auch wenn ein Leben in der Bahnhofsszene Ressourcen erschliesst, so ist dieses Leben nicht immer einfach. Gewalt ist eine Realität am Bahnhof und wird regelmässig erlebt, sei dies als Beteiligter oder als Zuschauer.

Ja, also gegen Abend, wenn sie zuviel Alkohol haben. Jeden Abend, ist wie Kino, Tatort. Tatort am Bahnhof. Da braucht man kein Fernsehen. (Alexander 126-133)

Vorfälle von Gewalt werden von vielen als belastend wahrgenommen und eine Sehnsucht nach Ruhe war deutlich spürbar. Gewalttätige Vorfälle führen dann auch zu einer Meidung der Bahnhofsszene am Abend, weil diese vorwiegend am späteren Abend stattfinden. Den Ursprung derartiger gewalttätiger Vorfälle sehen alle im übermässigen Alkohol- und Drogenkonsum, welcher Gewalt innerhalb der Bahnhofsszene fördert und oftmals auch erst entstehen lässt.

Also was die Mischung Alkohol und Drogen so auswirken. Du kannst irgendwo der beste Kolleg sein. Du kannst durch dick und dünn gehen, und wenn er dann etwas zuviel gehabt hat, dann kann er ausrasten. Also da gibt es diese, die nur verbal sind, aber auch die, die aus dem nichts direkt zuschlagen. (Jonas 121-126)

Das Leben am Bahnhof bedeutet einen teilweisen Ausschluss aus der Gesellschaft. Dass Liebesbeziehungen mit Personen ausserhalb der Bahnhofsszene gelebt werden, ist selten. Ein

Misstrauen und eine Wut gegenüber dem Rest der Gesellschaft dominieren das eigene Erleben. Das gemeinsame Empfinden auf der untersten Stufe der Gesellschaft zu sein, hilft die eigene Not besser zu ertragen und so ist die Solidarität innerhalb der Szene gross und die gegenseitige Hilfe eine wichtige Stütze. Dass sich die Szene gerade am Bahnhof befindet, erklären sich die meisten mit den langen Öffnungszeiten und einer grossen Anonymität. Die langen Öffnungszeiten geben die Möglichkeit sich mit Alkohol, aber auch Nahrungsmitteln zu versorgen, sobald es die finanziellen Bedingungen zulassen. Sich den Lebensunterhalt durch Betteln zu verdienen bedeutet für viele, dass eingenommenes Geld sofort wieder ausgegeben wird. Dass dies nur mit den langen Öffnungszeiten möglich ist, scheint dabei klar zu sein.

Der überwiegende Teil der Bahnhofsszene hat einen täglichen und offensichtlich problematischen Alkoholkonsum. Ein Teil der Personen der Bahnhofsszene konsumiert auch andere Substanzen wie Cannabis, Kokain, Heroin oder Ritalin. Der überwiegende Teil der Personen sind zudem Raucher. Daraus zu schliessen, dass dies auf alle Personen aus der Bahnhofsszene zutrifft, stimmt jedoch nicht. So gibt es durchaus auch Personen, die ein abstinentes Leben führen. Auch die Vorstellung, dass für Personen aus der Bahnhofsszene ein abstinentes Leben nur möglich wäre, wenn sie diese verlassen, ist eine unzulässige Verkürzung und stimmt so nicht. Dass dies aber eher Einzelfälle sind und auch in der Szene wenig wahrgenommen wird, zeigt das folgende Zitat:

**Also, da muss kein Geheimnis daraus gemacht werden, also, irgendwie hat jeder der dort oben in diesen Kreisen verkehrt, ein Drogenproblem. Das ist Droge (und zeigt dabei auf die Bierflasche) und zwischendurch rauche ich auch mal einen Joint...
(Jonas 750-759)**

Dass innerhalb der Szene jedoch auch Unterschiede bestehen, wird schnell sichtbar. So unterteilte Jonas die Bahnhofsszene in solche, die niemanden zuhause haben und am Bahnhof mit andern ihr Bier trinken und dazu über Politik oder Fussball reden und in solche, die am Bahnhof Drogen konsumieren und/oder hochprozentigen Alkohol trinken. Während für Jonas selbst die Suche nach Arbeit und „ein normales Lebens“ wichtige Ziele sind, beschreibt er auch Kollegen, deren Sorgen vor allem den Drogenkonsum betreffen und die ihre Energie vorwiegend für die Beschaffung von Drogen verwenden.

5.2.1. Hilfen durch die Gruppe

Wie schon erwähnt ist die Möglichkeit sich mit Menschen zu unterhalten, die in einer ähnlichen Situation sind, ein wesentlicher Grund für einen Aufenthalt in der Bahnhofsszene. Innerhalb dieser Bahnhofsszene existiert jedoch eine grosse Solidarität und so hilft man sich im Bewältigen des Alltags so gut es geht. Dies kann sein, dass man Zigaretten oder ein Bier ausgibt, oder auch, dass man sich gegenseitig durch die Nacht hilft.

Also gerade jetzt im Winter, also da hat dann auch mal einer gesagt, zum Beispiel, wenn er kein Geld für die Notschlafstelle hat oder so (...). Komm doch zu mir diese Nacht, auch wenn der nur eine Einzimmerwohnung hat, also das funktioniert auch irgendwie. (Jonas 144-148)

Die gegenseitige Hilfe kann jedoch auch Dinge beinhalten, wie das Vermitteln einer Arbeitsmöglichkeit, wobei da auch eine gewisse Selektion seitens des Anbieters stattfinden kann und nicht alle von dieser Möglichkeit profitieren können.

5.2.2. Wohnen

Sowohl für Jonas als auch für Alexander ging der Aufenthalt in der Bahnhofsszene mit einer Wohnungsnot einher. Alexander übernachtete bis zum Abbruch des Kontakts in der Notschlafstelle und im Sommer in der Öffentlichkeit. Jonas wohnt nun seit über einem Jahr in einer gemieteten Wohnung, welche durch die Sozialhilfe bezahlt wird. Während den Sozialraumbegehungen wurde immer wieder berichtet, dass Wohnen problematisch sein kann. Teilweise handelte es sich dabei um die Angst, die Wohnung zu verlieren oder dass gar keine Wohnung vorhanden ist. Wohnungslosigkeit wird von einem grossen Teil dabei als eine vorübergehende Erfahrung beschrieben. Aus der Wohnungslosigkeit zu kommen wurde oft als schwierig und langwierig beschrieben und wird von einem kleinen Teil als hoffnungslos bezeichnet.

Für viele ist die Bedeutung der eigenen Wohnung nicht nur mit der Übernachtungsmöglichkeit verbunden. Vielmehr bedeutet eine eigene Wohnung auch Privatsphäre und Rückzugsmöglichkeit.

5.2.3. Hilfsangebote am Bahnhof

Im Umkreis des Bahnhofs existieren diverse Hilfsangebote. So kann man zur Bahnhofshilfe gehen, in die Wallstrasse oder in der kalten Jahreszeit auch ins Soup&Chill. Neben diesen Angeboten

besuchen die Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen des Schwarzen Peter auch den Bahnhof und bieten eine niederschwellige Beratung an. Ebenfalls beim Schwarzen Peter kann der Toilettenausweis bezogen werden, welcher es möglich macht, die eigentlich kostenpflichtigen Toiletten im Bahnhof gratis zu nutzen. Auf diesem Ausweis ist keine Adresse und kein Namen vermerkt, so dass eine gewisse Anonymität garantiert ist.

In der **Wallstrasse** (einem Tagesheim für Obdachlose) kann kostengünstig eine Mittagsmahlzeit bezogen werden, ebenso bietet die Wallstrasse Zugang zum Internet, die Möglichkeit zu Duschen und seine Kleider zu waschen. Während ein Teil dieses Angebot regelmässig nutzen, gibt es für andere zu viele Drogenabhängige in der Wallstrasse.

Nein, da wüsste ich jetzt eigentlich nichts, ausser das bei der Wallstrasse, (...) die Drogenabhängigen, die da rumhängen. Das passt mir nicht. (Alexander 259-264)

Die am weitesten verbreitete Kritik an der Wallstrasse besteht darin, dass sowohl für den Kaffee als auch für den Tee bezahlt werden muss (kostet CHF 1.-). Hier spiegelt sich auch die grosse finanzielle Not der Nutzer der Wallstrasse. Dass in der Wallstrasse Kaffee und Tee etwas kostet, kann von vielen nicht verstanden werden, zumal bei anderen Angeboten sowohl der Kaffee als auch der Tee gratis ist. Der Preis für den Kaffee wird in Bezug zur eigenen Lebenssituation als zu teuer betrachtet.

Also die, die dort hin gehen haben meist schon nichts. Also ich meine, dass du jetzt wie die Wallstrasse, die verlangen jetzt fünf Franken für das Essen, was aber wirklich gut ist, ich war auch schon dort. Oder die Gassenküche drei Franken für das Essen, das finde ich absolut OK. Aber einen Kaffee oder Tee solltest du eigentlich gratis haben. Treffpunkte, dort ist der Kaffee gratis und da muss ich auch sagen, da muss man auch schauen, das man einfach sagt: „hier steht eine Kaffeekanne, fertig Schluss“ (Jonas 835-843)

Das **Soup&Chill** ist eine Wärmestube, die in der kalten Jahreszeit am Abend geöffnet ist. Im Soup&Chill wird jeden Abend eine Suppe gekocht, welche gratis ist, ebenso gibt es kostenlos Kaffee und Tee und die Basler Tafel liefert regelmässig überschüssige Lebensmittel, welche die Besucher und Besucherinnen gratis beziehen können.

Bei der **Bahnhofshilfe** können in den Zügen liegen gelassene Kleider (die dann auf dem Fundbüro nicht abgeholt wurden) bezogen werden oder es kann auch etwas Kleines, wie ein Stück Brot gegessen werden. Teilweise kommt die Bahnhofshilfe auch zu den Bänkli und bringt Essen vorbei. Bei kleineren medizinischen Problemen dient die Bahnhofshilfe auch als Anlaufstelle und es können kleinere Wunden versorgt werden.

Bei kleineren **medizinischen Problemen** hilft die Securitrans (Sicherheitsdienst am Bahnhof) während bei grösseren Problemen die Sanität gerufen wird (sei dies durch die Securitrans, die Polizei oder durch die Szene selbst). Wiederholt wurde von Vorurteilen der Sanität berichtet („das sind ja alles Drogenabhängige“), welche auch schon zu einer gefährlichen Unterversorgung geführt hat, da die Sanität einen Einsatz erst für nötig erachtete, als die Securitrans die Situation schilderte.

Da bin ich mal zu ihm hingegangen, hab mal geschaut was mit ihm los ist... und hab gemerkt uupps... das ist etwas Schlimmeres, dann habe ich der Sanität angerufen. Dann haben die gefragt, was los ist, ich habe dann gesagt, diese und diese Symptome hat er. Er hat schon blaue Lippen und Zeug und Sachen. Sie sollen so schnell wie mögliche einen hierherschicken. Wir haben dann auch die Securitrans angerufen. Auf alle Fälle haben sie dann gefunden, dass ist einer, der hat einfach ein bisschen Drogen genommen. Wir sollen ihn einfach liegen lassen, der komme dann schon wieder. Dann ist der von der Securitrans gekommen, die sind dann mit dem Defi(brilator) gekommen und haben ihn wiederbeleben müssen. Es ist dann ungefähr zwanzig Minuten gegangen, bis die Sanität definitiv gekommen ist, also erst wo die Securitrans angerufen hat, sind sie gekommen. (Jonas 853-868)

Auch wenn es eher selten ist, dass es aufgrund von Vorurteilen oder Pauschalisierungen zu einer Gefährdung kommt, so scheint diese Grundhaltung doch weit verbreitet zu sein.

Viele sagen einfach, dass sind Drogenabhängige, lasst sie ausnüchtern, dass ist so der Grundtenor. (Jonas 869-871)

Abgesehen von den offiziellen Hilfsangeboten am Bahnhof, gibt es vor Ort ansässige Firmen, die das Leben von Randgruppen am Bahnhof vereinfachen. So kann die Toilette einer Fastfood-Kette

kostenlos genutzt werden, in den Apotheken wird bei Bedarf Nothilfe geleistet oder auch mal ein „Medikamenten-Muster“ abgegeben. Im Interview wurde jedoch auch von einem weiter entfernten kleinen Geschäft berichtet, welches die überzähligen Sandwichs am Abend vorbeibringt. Seltener, aber nicht ungewöhnlich sind auch Privatpersonen, welche vorbeikommen und Hilfeleistungen in Form von Naturalien anbieten (z.B. Essen oder auch Kleidung).

5.2.4. Lebensunterhalt

Für Menschen aus Randgruppen wie am Bahnhof gibt es verschiedene Möglichkeiten den Lebensunterhalt zu bestreiten. Dies reicht von festen Anstellungen, über das Arbeiten in temporären Beschäftigungsverhältnissen bis zur Hilfe durch die Sozialen Sicherungssysteme wie die Invalidenversicherung oder die Sozialhilfe. Auch kann in gewissen Einrichtungen des Helfersystems gegen ein geringes Entgelt gearbeitet werden. Andere wiederum leben vom Betteln oder dem Musizieren und wieder andere arbeiten als Tagelöhner. Die Informationen, wo und wie man arbeiten kann, ist in der Szene vorhanden und wird teilweise weitererzählt.

Also ich habe hier am Bahnhof wirklich Menschen kennengelernt, wo ich also wirklich tief unten war, da haben wir Bier getrunken und dann bist du da ein bisschen ins Private gekommen und dann: „komm zum Taglohn“ (Jonas 705-709)

Obwohl es diverse Möglichkeiten zum Arbeiten und Geld verdienen gibt, scheinen diese Möglichkeiten nicht allen bekannt zu sein. So erklärte Alexander:

Ja, ich weiss nicht, ob es nicht mehrere solche Institutionen in Basel gibt, ja, wo man das eigentlich auch kann (also arbeiten), ich kenn die einfach nicht. Also es sollte schon mehrere geben. Warum nicht? Die Leute hier auf der Strasse, die freuen sich über jeden Groschen, den sie nebenbei verdienen, was heisst hier nebenbei, denn sie überhaupt bekommen. Ja, für ein bisschen Arbeit. (Alexander 239-244)

Für Jonas gibt es genügend Möglichkeiten zum Arbeiten, so konnte er auch diverse Arbeitsorte nennen, die einem auch sporadisch und unbürokratisch offen stehen würden. Er sieht hier keinen Handlungsbedarf.

Das Angebot ist da, verbessern nein, weil, sagen wir: Du hast die Möglichkeit, von der Wallstrasse im Jobshop um elf. Du hast die Möglichkeit im Soup&Chill. Klar ist die Entlohnung nicht gross, aber Hauptsache es kommt etwas rein, für ein Pack Zigaretten und zwei Bier und so. (...) du kannst bei der Gassenküche am Abend abwaschen oder am Nachmittag helfen Gemüse rüsten (...) also die Möglichkeit besteht, nur du musst dich auch darum kümmern. (...) die meisten sagen sich einfach: „Ich und arbeiten, nicht ich.“ Ich sage einfach: „Jemand der arbeiten will, der würde auch um acht Uhr am morgen aufstehen und zu uns in den Container hineinkommen.“(Jonas 893-905)

Über die Gründe, wieso hier die Wahrnehmungen so unterschiedlich sind, kann nur spekuliert werden. Einerseits ist zu beachten, dass Jonas im Gegensatz zu Alexander in einer deutlich stabileren Lebenslage ist. So verfügt er über eine eigene Wohnung, bezieht Gelder der Sozialhilfe und ist in familiäre Strukturen eingebunden. Alexander bezieht im Gegensatz dazu keine Hilfen, verfügte zum Zeitpunkt des Interviews über keine eigene Wohnung. Ausser diesen Unterschiede können sicher auch noch andere Gründe gefunden werden, die einem das Arbeiten erschweren. Diese erklären den Unterschied zwischen Jonas und Alexander jedoch nicht, könnten sich aber bei anderen als wichtig erweisen. Dies ist zum Beispiel die Taglohnarbeit, welche zwar als sehr niederschwellig bezeichnet werden kann, da ausser einem AHV-Ausweis und einer Identitätskarte nichts benötigt wird. Es ist jedoch so, dass ein Drogen- und Alkoholkonsum bei der Taglohnarbeit nicht möglich ist, was für einige eine zu grosse Hürde darstellen könnte. Wie transparent und zugänglich die anderen Angebote wirklich sind, konnte durch die Interviews und die Sozialraumbegehungen nicht abschliessend geklärt werden, da es hierzu sehr gegenteilige Ansichten gab. So berichte Jonas von einer Offenheit, während Alexander davon sprach, dass man zum Beispiel in der Gassenküche nur hineinkommt, wenn jemand anderes ausfallen würde.

5.2.5. Polizei und Sicherheitsdienst

Die Polizei wird von den befragten Personen als ein integraler Bestandteil ihres Lebens wahrgenommen und die Beziehung zu ihr als wenig belastet bezeichnet. Nach der Erklärung der befragten Personen gilt dies jedoch nicht für alle beim Bahnhof verkehrenden Personen, vielmehr sei es so, dass man eigentlich keine Probleme mit der Polizei hat, wenn man mit ihr kooperiert, was jedoch nicht alle machen würden. Wiederholt wurde von zwei älteren Polizisten berichtet, die für den Bahnhof zuständig sind und die einen guten Kontakt zur Bahnhofsszene haben.

(...) aber sie gucken eigentlich schon, dass sie uns runter bringen können, und sie können es eben auch, weil sie auch jeden von uns kennen. (...) Also du merkst es, wenn einer oder beide in den Ferien sind und die jungen wilden (Polizisten) da sind. Dann hast du dann ungefähr drei, viermal die Polizei da. Also die zwei werden hundertprozentig von jedem dort akzeptiert... also, die fasst auch niemand an, also dass habe ich wirklich noch nie erlebt. (Zitat Jonas: 812-822)

Im vergangenen Jahr nahm bei der Polizei und ebenso bei der Securitrans die Bereitschaft zu, bei Gewalt zu intervenieren. Dies wird von Teilen der Szene durchaus begrüsst, da es den Aufenthalt in der Bahnhofsszene vereinfacht und mit diesen Interventionen auch die Gewalt eingedämmt werden konnte. Dass mit diesem vermehrten Eingreifen auch andere Veränderungen mit der Szene erfolgten, wird sichtbar, wenn man bedenkt, dass nun auch vermehrt Bahnverbote ausgesprochen werden. Diese Bahnverbote stehen jedoch nicht zwangsläufig in Zusammenhang mit Gewalt, sondern werden auch bei anderen als störend empfundenen Verhaltensweisen ausgesprochen. Sei dies, dass in der Öffentlichkeit uriniert wurde oder dass ein Betteln im Bahnhof zu einem entsprechenden Verbot geführt hat.

Da die zwei älteren Polizisten, die bald in Pension gehen. Ja. Die kommen immer bei uns vorbei, bleiben vor uns stehen, „griezi wohl, versaucht ihr wieder unsere Steuergelder“. (Lacht). Und dann gehen sie weiter. Immer gut gelaunt. Aber aus Spass dann, weisst du. „Versauft ihr wieder unsere Steuergelder.“ (Lacht). (Alexander 562-566)

Während gerade die zwei älteren Polizisten in der Szene am Bahnhof einen grossen Respekt geniessen, zeigt sich die Situation bei der Securitrans deutlich anders. Die Legitimität der Securitrans wird von Teilen der Szene nicht gesehen. Dass die Securitrans ausser ihrem Auftrag am

Bahnhof selbst auch noch bei der Hilfseinrichtung Soup&Chill tätig ist, wird unterschiedlich wahrgenommen. Dabei wird weniger die Tätigkeit der Securitrans in Frage gestellt, sondern eher beanstandet, dass überhaupt ein Sicherheitsdienst vor der Türe steht. Dass andere Einrichtungen ohne Sicherheitsdienst auskommen, stellt die Notwendigkeit eines entsprechenden Sicherheitsdienst zusätzlich in Frage. Dass diese Haltung nicht von allen vertreten wird und die Securitrans als willkommen und Gewalt vorbeugend wahrgenommen wird, darf dabei jedoch nicht vergessen gehen.

Grundsätzlich vertreten viele die Haltung, dass sowohl die Polizei als auch die Securitrans einfach ihre Arbeit machen und dass dies nicht weiter ein Problem ist. Auch ist es so, dass Ausweiskontrollen durch die Polizei für viele normal geworden sind. Durch einen längeren Aufenthalt in der Szene nehmen die Kontrollen ab, da man der Polizei bekannt ist und deshalb oftmals auf eine Ausweiskontrolle verzichtet wird.

Jo, also sie tun uns nichts, weil sie uns kennen. Jeder der fremd ist, tun sie kontrollieren. Das ist aber normal. Wir werden auch alle jeden Monat einmal kontrolliert. Ob nichts offen ist. Einfach mal so ne Stichprobe. (Alexander 541-543)

Auch die Securitrans kennt einen grossen Teil der sogenannten Bahnhofsszene, was einen Aufenthalt im Bahnhof erschwert, da man durch den Sicherheitsdienst erkannt wird und sich so nicht unter die anderen Passanten mischen kann, um im Bahnhof zu verweilen.

5.2.6. Wahrnehmung durch andere

Wie schon geschrieben, bedeutet ein Leben in der Bahnhofsszene einen teilweisen Ausschluss aus der Gesellschaft. Sei dies, dass es sehr schwierig ist an Arbeit zu kommen, dass das alte soziale Umfeld verloren geht oder dass man „herausgedrängt“ wird. Auch schon beschrieben wurden die Pauschalisierungen und Vorurteile seitens der Sanität. Dieses Ausgegrenztsein wird auch in Form von als abwertend wahrgenommenen Blicken am Bahnhof erlebt.

Also ich denke, Blicke sind es relativ viel. Also es gibt Leute, die gehen sehr verbal drein. Ich selbst hab das (aber) weniger mitbekommen. (Jonas 162-164)

Spannend ist auch die Situation bei einer Sozialraumbegehung, als eine Bekannte des Interviewers am Bahnhof vorbeigegangen ist. Nachdem sie sich vergewisserte, dass sie ihn auch wirklich kennt,

ist sie ohne Kontaktaufnahme sich deutlich abwendend weitergegangen. Im anschliessenden Gespräch mit Personen aus der Szene wurde auch von ähnlichen Erfahrungen berichtet. Jonas erklärt sich dies folgendermassen:

Ich weiss es nicht, ich denke, wir leben heute in einer Gesellschaft, die irgendwie, jeder sagt, ich möchte einfach auf der Sonnenseite stehen, ich möchte gut dastehen. Solche, die es momentan nicht sind, wären eher eine Bedrohung für mein Ansehen, gegenüber allen anderen. (...) ich kann es mir eigentlich nur so vorstellen. (Jonas 576-581)

5.3. Die Stadt Basel

5.3.1. Hilfsangebote und Treffpunkte

Der Claraplatz ist ebenso ein Treffpunkt für sogenannt Randständige wie auch der Bahnhof, oder die (Hilfs-)Angebote wie Gassenküche, Wallstrasse, Treffpunkte (Gundeli und Kleinbasel) oder auch das Soup&Chill. Die Hilfsangebote bedeuten somit nicht nur Hilfe sondern auch Austausch mit anderen und helfen Vereinsamung vorzubeugen. Teilweise sind die Treffpunkte im öffentlichen Raum auch mit der alternativen Szene überlappend, was als bereichernd wahrgenommen wird. Während Alexander davon ausgeht, dass zuwenig Geld für einen Ausbau des Helfersystems zur Verfügung steht, ist es für Jonas so, dass die Stadt einfach zu wenig für Randgruppen macht.

Am Budget, am Geld. Die können nicht länger, die haben nur diese Mittel. Soup&Chill ja auch. (...) Ja, was zuwenig und was zuviel ist, dass weiss ich nicht. Zuviel ist es bestimmt nicht, aber ob es zuwenig ist, weiss ich nicht. Es wird schon viel für Randständige gemacht. (Alexander 286-306)

Allgemein werden vor allem punktuelle Veränderungen gefordert, wie längere oder mehr Öffnungszeiten der bestehenden Angebote. Dass die Angebote möglichst günstig oder noch besser gratis sein müssen stellt ebenso ein Konsens dar. Die gewünschten Veränderungen betreffen wie schon geschrieben einen kostenlosen Ausschank von Tee und Kaffee. Grundsätzlich sollten, wenn

immer möglich, zwei Institutionen zeitgleich geöffnet sein, da dadurch eine Wahlmöglichkeit und bei einem Hausverbot eine Ausweichmöglichkeit besteht. Eine derartige Lücke sieht sowohl Alexander...

Ja, am Morgen ein bisschen länger, sagen wir jetzt mal wenn es kalt ist, da sind ja viele Leute die kommen aus der Notschlafstelle, die müssen da raus um acht Uhr. Da gehen sie dann in die Gassenküche. Kaffee trinken. Warum haben sie nicht bis Mittag auf zum Beispiel. (Alexander 270-273)

...als auch Jonas am Morgen:

Es gibt Leute, die gehen nicht in die Gassenküche, und dann gibt es Leute, die einfach Hausverbot haben. Aber das ist dann ein eigenes Problem. Also du hast keine Alternative, wenn du am 8 Uhr raus musst, dann hast du nur die Möglichkeit, dass du in die Gassenküche kannst. (Jonas 812-816)

Eine weitere Ausbaumöglichkeit wird beim Schwarzen Peter gesehen. So scheint die einmalige Öffnungszeit in der Woche zuwenig zu sein. Gerade bei Problemen wie Wohnung oder Sozialhilfe braucht es schnelle Hilfe. Diese Einschränkung wird jedoch auch relativiert, da die Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen des Schwarzen Peter aufsuchend tätig sind und somit auch anderweitig ein Kontakt möglich ist. Ebenso ist eine Kontaktaufnahme telefonisch möglich.

Dass Auswärtige (also Personen, die keinen Wohnsitz in Basel haben) vierzig Franken für eine Übernachtung in der Notschlafstelle bezahlen müssen, ist ein Problem. Gerade für Personen aus der Agglomeration, die dringend eine Übernachtungsmöglichkeit brauchen, ist dies deutlich zuviel. Es sollten einheitliche Preise gelten.

Wenn du jetzt von einem anderen Kanton kommst, dann musst du einen Vierziger zahlen. Für vierzig Franken und dann musst du um 8 Uhr draussen sein, also da muss ich sagen, da habe ich dann Mühe, also wenn man sagt, wir machen etwas für Obdachlose, dann muss es dann einheitlich sein. (Jonas 495-499)

5.3.2. Verdrängung

Gerade während Messen oder grösseren Veranstaltungen findet eine Verdrängung von sogenannten Randständigen statt. So ist die Polizeipräsenz während solchen Anlässen in der Stadt deutlich erhöht, wobei der Bahnhof von derartigen Verdrängungen nicht betroffen ist.

Also ich denke mir es kommt immer darauf an, was ist gerade in Basel los. Also wenn an der Kaserne das Tاتoo ist oder eine Messe, dann ist die Polizeipräsenz dort relativ auch höher. Dann wollen sie uns dort auch nicht haben. Also dann wollen sie uns auch wirklich weg haben. Weisst du, es ist halt auch das Aushängeschild von Basel. (...) Also dann wollen sie nicht irgendwo Obdachlose oder Drogenabhängige oder Randständige haben. (Jonas 78-85)

Doch auch wenn keine grösseren Veranstaltungen stattfinden, wird man in Basel als sogenannt Randständigen nicht willkommen geheissen. Vielmehr empfinden die meisten, dass sie grundsätzlich eigentlich nicht erwünscht sind.

Man sagt immer, wir wollen eine soziale Stadt sein, wir wollen Zeug und Sachen, aber eigentlich hätte man uns am liebsten nirgends. (Jonas 518-521)

5.4. Zusammenfassung

Deutlich sichtbar wurde immer wieder die grosse Not, die mit einem Leben in der Bahnhofsszene verbunden ist. Ein Leben in der Bahnhofsszene ist oftmals verbunden mit einem, zumindest teilweisen, Ausschluss aus der Familie und geprägt von einem Dasein am Rande der Gesellschaft. Die Bahnhofsszene wird so zum Lebensmittelpunkt und stellt der wichtigste Bezugspunkt im Leben dar. Dabei gibt die Bahnhofsszene die Kraft, um die grosse Not ertragbar zu machen. Auch wenn die Bahnhofsszene eine grosse Hilfe ist, so nehmen doch fast alle auch die Hilfe von Institutionen und Angeboten in Anspruch.

Um diese Bahnhofsszene haben sich verschiedene Institutionen, Angebote und Dienste positioniert, welche sich mit den unterschiedlichen Problemen der Szene beschäftigen. Die Positionen sind dabei sehr unterschiedlich. Teils handelt es sich um repressive Instrumente (wie Securitrans oder Polizei) teils um eigentliche Helferinstitutionen. Jedoch unterstützen auch die auf Repression ausgerichteten Dienste bei Bedarf und geben Hilfen bei Problemen. Das Angebot der eigentlichen Helferinstitutionen konzentriert sich dabei vorwiegend auf die Überlebenshilfe (mit Aufenthalts-, Übernachtungs- und Essensmöglichkeiten sowie einer rudimentären medizinischen Versorgung). Weiterführende Angebote, wie die Möglichkeit zu arbeiten, können nicht alle beanspruchen, da die Angebote trotz der eigentlichen Niederschwelligkeit nicht wahrgenommen werden können. Dieses „nicht in Anspruch nehmen können“ von eigentlich sehr niederschwelligen Angeboten zeigt auch wieder die grosse Not, die mit einem Leben in der Bahnhofsszene einhergeht.

Sozialarbeiterische Angebote, wie sie durch die Gassenarbeiter des Schwarzen Peter bereitgestellt werden, können helfen Barrieren abzubauen und schaffen Zugang zu weiteren Hilfen. Auch wenn es einigen in der Bahnhofsszene schwer fällt Hilfen zu akzeptieren, so ist es wichtig, dass wenigstens die Möglichkeit besteht auf solche zurückzugreifen. Indem auch die repressiv tätigen Dienste eine Beziehung zu den Betroffenen aufbauen und somit ihre Lebenssituation kennen, führt dies zu einem anderen Umgang und zu gegenseitigem Respekt. Dass die beiden älteren Polizisten am Bahnhof einen Weg gefunden haben Grenzen zu setzen, ohne dabei das Leben am Bahnhof als solches zu verurteilen oder anderweitig negativ zu beurteilen, führt zu einer Reduktion von Konflikten.

6. Bedeutung für die Soziale Arbeit

In diesem Kapitel sollen die aus den Interviews und den Sozialraumbegehungen gewonnenen Erkenntnisse im Kontext der Sozialen Arbeit beleuchtet werden. Inwiefern kann und soll die Soziale Arbeit im Umfeld von Randgruppen am Bahnhof aktiv werden. In verschiedenen Schweizer Städten übernimmt die Soziale Arbeit auch zunehmend repressive Funktionen im Umfeld von Randgruppen am Bahnhof. Welche Auswirkungen diese repressiven Ansätze haben und welchen Nutzen sie bringen, soll hypothetisch beantwortet werden. Dass die Funktion der Sozialen Arbeit bei Randgruppen am Bahnhof auch unter dem Aspekt der Menschenrechte zu beleuchten ist, ist die logische Konsequenz, wenn Soziale Arbeit Menschenrechtsprofession sein will.

6.1. Hilfsangebote

Als grosse Hilfe für den Alltag wurden diverse Institutionen genannt. Dabei handelt es sich vorwiegend um Institutionen, die Hilfen für den Alltag bereitstellen und die Not zu lindern versuchen. Die Selbstbeschreibungen der Institutionen stimmen bei der Wallstrasse, bei der Gassenküche, bei den Treffpunkten und beim Schwarzen Peter mit den Beschreibungen der Institutionen durch die Bahnhofsszene grösstenteils überein. Somit kann bei diesen Institutionen von der Erfüllung der eigenen Ziele ausgegangen werden.

Bei der Notschlafstelle zeigt sich dagegen ein anderes Bild. Während sie die von ihr beschriebene Aufgabe für Einwohner von Basel-Stadt wahrnimmt, trifft dies für Personen, die ihren Wohnsitz in einem anderen Kanton oder sogar im Ausland haben, nicht zu. Für diese Personen ist eine Übernachtung nicht kostengünstig und stellt daher ein Problem dar. Um auch für die dadurch benachteiligten Personen eine schnelle Inanspruchnahme der Notschlafstelle zu ermöglichen, müsste diese für alle kostengünstig zugänglich sein.

Die Bahnhofshilfe scheint eine wertvolle Hilfe im Alltag von Menschen aus der Bahnhofsszene zu sein. Es ist auffallend, dass die Bahnhofshilfe dies gegenüber der Öffentlichkeit (Internetauftritt) nicht zeigt.

In den Gesprächen wurden Hilfsangebote, die über den Alltag hinausgehen und langfristige Ziele verfolgen, eher selten genannt. Der Umgang mit dem eigenen Alltag scheint viele Ressourcen zu binden, so dass eine auf längere Zeit ausgelegte Beratung oder Begleitung keinen Platz im Alltag

findet. Die alltägliche Not verhindert somit eine langfristig ausgelegte Begleitung oder Beratung. Für andere ist sicher das Bedürfnis die eigene Situation langfristig ohne Hilfe zu lösen ein Grund, weshalb solche Angebote wenig in Anspruch genommen werden. Die Hilfe abzulehnen ist somit auch das Bewahren einer inneren Überzeugung von Selbstwirksamkeit. Es kann, wie bei Jonas sichtbar wurde, ein starker Antrieb sein und Veränderungen im Leben möglich machen.

6.2. Ordnungspolitik

Die Bahnhofsszene ist auch immer wieder Gegenstand von ordnungspolitischen Massnahmen. Sichtbar wird dies auch in der Lebenswelt von Randgruppen am Bahnhof. So finden regelmässige Ausweiskontrollen durch die Polizei statt und (zu) lautes Musikhören wird unterbunden. In Basel wird dieser ordnungspolitische Auftrag durch die Polizei wahrgenommen. Innerhalb des Bahnhofs kann zudem die Securitrans im Auftrag der SBB (Schweizerische Bundesbahnen) eingreifen und auch Hausverbote aussprechen. In anderen Kantonen, wie zum Beispiel Zürich, Luzern oder Bern werden auch Dienste eingesetzt, die ihre Aufgabe zwischen der Sozialen Arbeit und der Polizei sehen. Nach ihren eigenen Beschreibungen wirken diese Dienste sowohl ordnungspolitisch, wie auch sozialarbeiterisch. Die SIP Luzern spricht dabei vom Füllen einer Lücke zwischen Polizei und Sozialer Arbeit (vgl. SIP Luzern 2011) während die SIP Zürich und das Angebot PINTO in Bern von einer Verknüpfung von Sozialer Arbeit und ordnungsdienstlichem Auftrag sprechen. (vgl. SIP Zürich 2011 und PINTO Bern 2011)

Für Staub-Bernasconi (2008) ist klar, dass sich die Soziale Arbeit verbindlich auf eine ethische Basis beziehen muss, um sich vor einer Einsetzung als Kontroll- und Machtinstrument zu lösen. Diese drei Dienste (PINTO, SIP-Zürich und -Luzern) sehen ihren Ansatz als Durchsetzung von Normen und Regeln auf kommunikativem Weg. Sie sehen sich in diesem Zusammenhang als sozialarbeiterisch wirkend. In ihrer Darstellung gegenüber der Öffentlichkeit verkürzen sie die Soziale Arbeit dabei auf eine methodische Ebene, nämlich der Lösung von Konflikten auf kommunikativer Ebene. Die Interviews und Sozialraumbegehungen konnten jedoch deutlich zeigen, dass dies auch durch die Polizei selbst gemacht werden kann. So konnten die beschriebenen „zwei älteren Polizisten“ Konflikte ebenfalls kommunikativ lösen. Auch wenn das Aufgabenfeld dieser Dienste deutlich grösser ist und auch Unterstützung und Hilfen angeboten werden, so besteht doch die Gefahr, dass sich die Soziale Arbeit in diesem Bereich von ihrer ethischen Basis löst und als Kontroll- und Machtinstrument eingesetzt wird. Durch die kommunikative Kompetenz der regulär dem Bahnhof SBB zugeteilten Polizisten scheint in Basel kein Handlungsbedarf zu bestehen, zumal sich die

Soziale Arbeit dadurch klarer auf ihre ethischen Prinzipien stützen kann und nicht Gefahr läuft als Kontroll- und Machtinstrument eingesetzt zu werden.

6.3. Menschenrechtsprofession

6.3.1. Allgemein

AvenirSocial, der Berufsverband der Sozialen Arbeit bezieht sich im Berufskodex explizit auf die Menschenrechte. Im Grundsatz fördert und fordert die Soziale Arbeit eine integrierende Gesellschaft und eine Befriedigung existentieller Bedürfnisse aller (vgl. Berufskodex 2010:5). Wenn sich die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession versteht, so sind die Menschenrechte auch Grundlage für die Definition von existentiellen Bedürfnissen. Während anschliessend das Recht auf Wohnen bei Randgruppen exemplarisch behandelt wird, soll hier die Bedeutung der Menschenrechte für die genannte Lebenswelt skizziert werden. Zu den Menschenrechten gehören eine grosse Zahl von Abkommen und Dokumenten, so dass sich dieser Teil auf die im Berufskodex abgeleiteten Grundsätze beschränkt.

Diese Grundsätze sind mit Gleichbehandlung, Selbstbestimmung, Partizipation, Integration und Ermächtigung betitelt. Für eine Soziale Arbeit in der Lebenswelt der Bahnhofsszene bedeutet dies, dass die Selbstbestimmung der Adressaten und Adressantinnen zwingend zu berücksichtigen sind. Eine Ausnahme ist hier nur möglich, wenn legitime Interessen anderer bedroht sind oder eine Gefährdung der Person gegeben ist. Unter Berücksichtigung des Grundsatzes der Gleichbehandlung aller Menschen konnte keine Legitimation für den untersuchten Sozialraum gefunden werden, die es erlaubt, das Selbstbestimmungsrecht unter dem Aspekt von legitimen Interessen anderer zu beschneiden. Unter diesem Selbstbestimmungsrecht ist auch das Recht zu verstehen, sich frei in der Öffentlichkeit zu bewegen und aufzuhalten.

Grundsätzlich soll die Soziale Arbeit integrierend wirken, so dass eine Teilhabe an der demokratischen Gesellschaft möglich ist und kulturelle, spirituelle, psychische, physische und soziale Bedürfnisse befriedigt werden können. Allfällige Ansätze in der Arbeit müssen dabei partizipativ sein und den Adressaten oder die Adressantin ermächtigen, seine oder ihre Rechte selbst einzufordern und somit ihre Bedürfnisse langfristig zu befriedigen (vgl. Berufskodex 2010:8f).

Bei der Betrachtung der Hilfsangebote rund um die Bahnhofsszene wird deutlich, dass die Hilfsangebote vor allem die grundlegenden physischen und sozialen Bedürfnisse zu befriedigen versuchen. Weitergehende Hilfen werden von den Betroffenen oft abgelehnt, dies sollte auf dem

Hintergrund des Rechts auf Selbstbestimmung auch akzeptiert werden. Die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession kann daraus jedoch nicht ableiten, dass sie ihre Tätigkeit einstellt, sondern steht in der Pflicht Strukturen einzufordern, die eine Umsetzung der genannten Rechte ermöglichen.

6.3.2. Wohnen

Das Recht auf Wohnen bedeutet mehr als das Recht auf eine Unterkunft. Die momentane Wohnsituation von Jonas kann durchaus als befriedigend eingestuft werden. Sie gibt ihm die Möglichkeit sich zurückzuziehen und bietet Privatsphäre. Bei Alexander kann die momentane Wohnsituation hingegen nicht abschliessend beurteilt werden, da seit dem Verlassen der Bahnhofsszene kein Kontakt mehr zu ihm besteht. Von seinen Kollegen war zu erfahren, dass er nun über eine eigene Wohnung verfügt und sich seine Wohnsituation, entsprechend seinem Wunsch nach einer eigenen Wohnung, erfüllt hat. Beide waren in der Vergangenheit von Wohnungsnot betroffen. So übernachtete Alexander während des Sommers im Freien und im Winter in der Notschlafstelle und Jonas nahm die Notschlafstelle in Anspruch. Für viele zeigt sich Wohnungsnot als ein temporäres Problem, wobei eine Minderheit grosse Mühe damit hat, eine geeignete Wohnmöglichkeit zu finden.

Für Egli sind von Wohnungsnot betroffene Menschen, *„Menschen, die vorübergehend und in beengten Verhältnissen (...) unterkommen“* (Egli 2001:189). Sie gibt für Basel-Stadt eine Zahl von mindestens 125 Menschen im Jahr 2000 an wobei sie die wirkliche Zahl auf das Doppelte schätzt. (ebd. 2001:193)

Einerseits zeigt sich, dass die Möglichkeiten aus der Wohnungslosigkeit herauszukommen durchaus bestehen, sei dies, dass dabei Unterstützung in Anspruch genommen werden muss oder dass dies aus eigenem Antrieb möglich wird. Andererseits zeigt sich auch, dass Wohnungsnot und Wohnungslosigkeit eine Alltäglichkeit für Menschen in der Bahnhofsszene ist. Sei dies, dass sie selbst betroffen sind oder in engem Kontakt zu Betroffenen stehen. Für viele ist Wohnen mit einer grossen Unsicherheit verbunden, so dass die Funktion von einer angemessenen Wohnmöglichkeit als Schutzraum, wie er durch die Menschenrechte verbrieft ist (vgl. Office of the United Nations High Commissioner for Human Rights 1991) als nicht gegeben anzusehen ist. Weiter ist der Zugang zu Wohnmöglichkeiten für viele erschwert und bei einigen sogar verunmöglicht. Auch dieses Problem sollte unter dem Aspekt der Menschenrechte beachtet werden (vgl. ebd.).

Das Recht auf Wohnen scheint in Bezug auf die Bahnhofsszene somit nur unvollständig verwirklicht und ist eher in Form einer Nothilfe ausgebaut. Die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession sollte bezüglich Wohnen Lösungen entwickeln, die für die entsprechende Lebenswelt geeignet sind einen Beitrag zur Verwirklichung des Rechts auf Wohnen zu leisten. Das Problem der Wohnungsnot kann dabei nicht nur im direkten Kontakt mit den Betroffenen angegangen werden, sondern ist auch auf struktureller Ebene zu lösen. So ist es für Malyssek und Störch (2009:211) unabdingbar, dass sich die Soziale Arbeit auf sozialpolitischer Ebene einmischen muss, um die Probleme der Wohnungsnot lösen zu können.

7. Fazit

Bei der Bahnhofsszene handelt es sich wie schon mehrfach beschrieben um eine sehr heterogenen Gruppe. Die in dieser Arbeit betrachtete Teilgruppe fühlt sich dabei von der Gesellschaft ausgeschlossen und wünscht sich ein „normales Leben“. Die Soziale Arbeit muss sich bei der Arbeit in dieser Lebenswelt der spezifischen Lebenslagen immer bewusst sein, wobei die Bedürfnisse sehr unterschiedlich sein können. Grundsätzlich sollten genügend Angebote zur Verfügung stehen, die der Befriedigung von existentiellen Bedürfnissen wie Essen und Wohnen dienen. Diese Angebote können schlussendlich Ressourcen für ein selbstbestimmtes Leben freilegen und somit auch eine langfristige Wirkung erzielen. Das Einfordern von strukturellen Rahmenbedingungen, die eine Verwirklichung der Rechte, wie sie im internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte proklamiert wurden, ist ebenfalls ein Ansatz, der von der Sozialen Arbeit verfolgt werden soll.

Die Vielfalt der betrachteten Lebenswelt konnte diese Arbeit nicht abbilden. So verändert sie sich auch immer wieder durch das Ankommen von neuen oder durch das Verschwinden von alten Gesichtern. Für die konkrete Arbeit und ein professionelles Vorgehen muss diese Lebenswelt erlebt werden. Nur im direkten Kontakt sind die Erkenntnisse zu gewinnen, die ein Arbeiten ermöglichen. Diese Arbeit kann somit nur einen kurzen Input geben, kann zur Reflektion anregen und in Kombination mit einer persönlichen Begehung des Sozialraums sichtbar machen, dass auch andere Sichtweisen möglich sind. Diese Arbeit kann keine Allgemeingültigkeit beanspruchen, sie ist vielmehr als eine Momentaufnahme zu sehen und soll Interessierten einen Einblick in eine Welt geben, der wir täglich begegnen, ohne dass wir sie wirklich wahrnehmen.

8. Literaturverzeichnis

- Bahnhofshilfe (2011). Homepage der SOS-Bahnhofshilfe. URL: <http://www.bahnhofhilfe.ch/DE/Portrait/index.html> [Zugriffsdatum: 10. Januar 2011]
- Berufskodex (2010). Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen. Bern: AvenirSocial
- Bodenmüller, Martina / Piepel, Georg (2003) Streetwork und Überlebenshilfe. Entwicklungsprozesse von Jugendlichen aus Strassenszenen. Weinheim: Verlagsgruppe Beltz
- Egli, Regula (2001). Obdachlosigkeit in Basel: Charakteristik der betroffenen Gruppen, Ausmass und Entwicklung, räumliche Aspekte, Trends. In: Regio Basiliensis, 42/2, S. 189-198.
- dtv-Lexikon (1999). dtv-Lexikon in 20 Bänden. Mannheim:Brockhaus und München: Deutscher Taschenbuch Verlag
- Flick, Uwe (2010) Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg:Rowohlt Taschenbuch Verlag
- Fritsche, K.Peter (2009) Menschenrechte. 2. Auflage. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh
- Gassenküche (2011). Homepage der Gassenküche. URL: <http://www.gassenkueche-basel.ch/angebot.html> [Zugriffsdatum: 10. Januar 2011]
- Groupe "Hors-murs" des GREAT und der 'FaGASS - Fachgruppe Aufsuchende Sozialarbeit und Streetwork' des Fachverbandes Sucht (2005). Charta der aufsuchenden Sozialarbeit. URL: www.infodrog.ch/txt/brr/0506_charte-charta.pdf [Zugriffsdatum: 21. Januar 2011]
- Haas, R. Christian (2009). Tageshaus für Obdachlose: «Eine Art Ersatz-Familie». In: Basler Zeitung 9. Januar 2009 URL: <http://bazonline.ch/basel/stadt/Tageshaus-fuer-Obdachlose-Eine-Art-ErsatzFamilie/story/18750568> [Zugriffsdatum: 18. Januar 2011]
- Kommission für Berufsethik von AvenirSocial (2010). Ethische Argumente für die Praxis der Sozialen Arbeit. Eine Serie mit Fallbeispielen und Stellungnahmen zu Situationen aus der Praxis Situation 5: die Problematik von Generalvollmachten. In: SozialAktuell Nr.11. November 2010. S. 38-40
- Kraus, Björn (2004). Lebenswelt und Lebenswelt-orientierung. Eine begriffliche Revision als Angebot an eine systemisch-konstruktivistische Sozialarbeitswissenschaft. URL: www.sozialarbeit.ch/dokumente/lebensweltorientierung.pdf [Zugriffsdatum: 11. Dezember 2010]

- Kronauer, Martin (2006). Exklusion als Kategorie einer kritischen Gesellschaftsanalyse. Vorschläge für eine anstehende Debatte. In: Bude, Heinz / Willisch, Andreas (Hg.). Das Problem der Exklusion. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige. Hamburg: Hamburger Edition, Institut für Sozialforschung
- Land, Rainer / Willisch, Andreas (2006). Die Probleme mit der Integration. Das Konzept des „sekundären Integrationsmodus“. In: Bude, Heinz / Willisch, Andreas (Hg.). Das Problem der Exklusion. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige. Hamburg: Hamburger Edition, Institut für Sozialforschung
- Lexikon der Schweizerischen Vereinigung für Sozialpolitik (2010). Wörterbuch der Sozialpolitik. URL: <http://www.socialinfo.ch/cgi-bin/dicopossode/alpha.cfm> [Zugriffsdatum: 18. Dezember 2010]
- Malyssek, Jürgen / Störch, Klaus (2009). Wohnungslose Menschen. Ausgrenzung und Stigmatisierung. Freiburg: Lambertus-Verlag
- Nassehi, Armin (2006). Die paradoxe Einheit von Inklusion und Exklusion. Ein systemtheoretischer Blick auf „Phänomene“. In: Bude, Heinz / Willisch, Andreas (Hg.). Das Problem der Exklusion. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige. Hamburg: Hamburger Edition, Institut für Sozialforschung
- Notschlafstelle (2011). Homepage Notschlafstelle der Sozialhilfe Basel-Stadt URL: <http://www.sozialhilfe.bs.ch/ueberuns/auftrag/notschlafstelle.htm> [Zugriffsdatum: 10. Januar 2011]
- Office of the United Nations High Commissioner for Human Rights (1991). The right to adequate housing (Art.11 (1)). ESCR General comment 4. (General Comments). Genf: Office of the United Nations High Commissioner for Human Rights. URL: <http://www.unhchr.ch/tbs/doc.nsf/%28Symbol%29/469f4d91a9378221c12563ed0053547e?OpenDocument> [Zugriffsdatum: 18. Januar 2011]
- PINTO Bern (2011). PINTO - Prävention, Intervention, Toleranz. Bern: Stadt Bern URL: http://www.bern.ch/leben_in_bern/sicherheit/sicherheit/pinto [Zugriffsdatum: 18. Januar 2011]
- Schwarzer Peter (2011). Homepage Schwarzer Peter. URL: <http://schwarzerpeter.ch/> [Zugriffsdatum: 10. Januar 2011]
- Securitrans (2011). Homepage Securitrans URL: <http://www.securitrans.ch/de/sicherheit-in-bahnhöfen.html> [Zugriffsdatum: 10. Januar 2011]
- Staub-Bernasconi, Silvia (2008) Soziale Arbeit und Menschenrechte - oder was haben Menschenrechte in der Sozialen Arbeit zu suchen?. In: Widersprüche, H. 107: S. 9-32

- Steiner Olivier / Fabian, Carlo / Schnorr, Valentin (2006). Kurzbericht Evaluation PINTO. Prävention, Intervention, Toleranz. Basel: FHNW Hochschule für Soziale Arbeit. URL: http://www.bern.ch/leben_in_bern/sicherheit/sicherheit/pinto/pinto_evaluation [Zugriffsdatum: 18. Januar 2011]
- SIP Luzern (2011). Sicherheit Intervention Prävention. Luzern: Stadt Luzern URL: http://www.stadt Luzern.ch/de/online/main/dienstleistungen/?dienst_id=16822&themenbereich_id=2&thema_id=45 [Zugriffsdatum: 27. Januar 2011]
- SIP Zürich (2011). Sicherheit Intervention Prävention sip züri. Zürich: Stadt Zürich URL: www.stadt-zuerich.ch/sip [Zugriffsdatum: 18. Januar 2011]
- Thiersch, Hans (1995) Lebenswelt und Moral. Beiträge zur moralischen Orientierung Sozialer Arbeit
- Thiersch, Hans (2005). Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. 6. Auflage. Weinheim: Juventa Verlag
- Treffpunkte (2011). Homepage Christoph Merian Stiftung (zu Treffpunkte) URL: <http://www.merianstiftung.ch/engagements/detail.cfm?ObjectID=E1081FCE-1422-0CEF-B4A2452C1601B593> [Zugriffsdatum: 10. Januar 2011]
- Wallstrasse (2011). Wallstrasse SSJ. URL: <http://ssj-basel.ch/index.php?id=17> [Zugriffsdatum: 10. Januar 2011]

INCEPTUM.bahnhof steht für das Anfangen, Beginnen, Unternehmen und Vorhaben am Bahnhof. Die Bahnhofsszene stellt für viele ein Anfangen und Beginnen dar. Sie ist Ausgangspunkt in einem „neuen“ Leben. Viele Menschen aus der Bahnhofsszene beginnen eine neue Geschichte und lassen die alte mehr oder weniger erfolgreich hinter sich zurück. Das Leben in der Bahnhofsszene ist dabei von einer teilweisen Ausgrenzung aus der Gesellschaft geprägt und stellt eine Notlage dar. Die Bahnhofsszene gibt aber auch halt, unterstützt und hilft. Für einige ist sie eine Ersatzfamilie geworden und bedeutet Freundschaft. Durch die Bahnhofsszene kann der Sozialen Arbeit aufgezeigt werden, dass die Menschenrechte noch nicht verwirklicht sind. Die Soziale Arbeit soll und muss sich in ihrer Arbeit auf die Menschenrechte berufen und Strukturen schaffen und fordern, die der Umsetzung dieser Rechte dienen. Die Darstellung „einer Lebenswelt“ der Bahnhofsszene kann und soll dieses Bewusstsein fördern. Es soll aber auch helfen, diese Szene zu verstehen und somit Vorurteile abzubauen.
